Nummer 25 Pfg. Nummer 25 Pfg.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6mal, und ist durch die Expedition: Flurstraße 3 und durch Austräger zu beziehen.

Preis pro Woche 1.10 Mk.
„ „ Monat 5.10 „
„ für 3 Monate 15.30 „
Durch die Post bezogen 15.30 „
frei ins Haus durch Post monatlich 6.10 „
vierteljährlich 18.30 „

Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 1206.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 5355.

Volkswacht

für Schlesien.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis: Beträgt für die ein Millimeter für Geschäftliche Anzeigen aus Schlesien und Posen 0.70 Mk., ausw. 0.85 Mk., Anzeig. u. Text 2.52, ausw. 2.50 Mk., Stellen-Angebote, Familienanzeigen 0.35 Mk., Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.30 Mk. Zu vorgenannten Preisen tritt ein Teuerungszuschlag von 25%. Anzeigen für die nächste Nummer müssen b. vorm. 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Exped. abgegeben werden.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3141.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 5352

Nr. 8. Breslau, Dienstag, den 11. Januar 1921. 32. Jahrgang.

Das Erwachen der Beamten.

Polen und Rußland.

Von Michael Smilg-Benario.

Die Darlegungen unseres russischen Mitarbeiters scheinen uns vor allem wegen seiner klaren Stellungnahme gegen den Rigaer Frieden von Bedeutung; dem demokratischen Sozialismus, zu dem sich Genosse Smilg bekennt und dessen Führern er nahe steht, gehört in Rußland die sichere Zukunft. (Red.)

Der Vertreter der russischen Sowjetregierung in Berlin, Herr Viktor Kopp, hat in diesen Tagen einen offiziellen Protest eingereicht gegen die Behauptung der deutschen Regierung, die letztere in der Note an die Botschafterkonferenz über die Gefahr einer Russeninvasion aufgestellt hat. Der Protest Kopps hat von neuem die Frage über die Möglichkeit eines russisch-polnischen Zusammenstoßes zur Erörterung gebracht. Ein Krieg zwischen Rußland und Polen würde von neuem all die schwierigen und komplizierten Probleme des Ostens in den Vordergrund rücken und Erschütterungen von internationaler Bedeutung hervorrufen. Deshalb ist es auch begreiflich, daß die hie und da auftauchenden Gerüchte über einen baldigen Zusammenstoß zwischen Polen und Rußland mit einer gewissen Nervosität in den politischen Kreisen West-Europas empfangen werden.

Doch uns scheinen — einstweilen wenigstens — alle diese Befürchtungen unbegründet zu sein. Und zwar aus folgendem Grunde: beide Staaten bedürfen des Friedens ebenso, wie ein Kranker, der Ruhe bedarf. Denn beide Staaten sind eben krank. In Rußland hat der dreijährige furchtbare Bürgerkrieg und der Krieg mit Polen das Land zur vollständigen Erschöpfung gebracht. Rußland muß vor allem die Wunden heilen, die ihm das dreijährige Chaos zugefügt hat. Das begreift auch die Sowjetregierung und sie versucht mit allen Mitteln — ja sogar durch Preisgabe der Grundsätze der kommunistischen Partei, wie z. B. davon die Abgabe von Konzessionen zeugt —, Rußland wiederaufzubauen. Auf dem zur Zeit tagenden 8. Allrussischen Sowjetkongreß wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt, die den wirtschaftlichen Aufbau betreffen. Gleichzeitig wurde dort beschlossen, eine teilweise Demobilmachung der Roten Armee sofort vorzunehmen, und gleichzeitig wurde die Sowjetregierung beauftragt, ganz zu demobilisieren, sobald es die internationalen Verhältnisse erlauben. Die Beschlüsse und die Arbeiten des Kongresses zeigen mit aller Deutlichkeit, daß Rußland seine ganze Aufmerksamkeit zur Zeit auf den wirtschaftlichen Aufbau richtet. Auch Polen hat heute nach den schlimmen Erfahrungen des Sommers 1919 keine Lust mehr, seinen imperialistischen Gelüsten nachzulaufen. Durch das Vorfriedensabkommen von Riga hat Polen die denkbar günstigen Bedingungen für sich erzwungen. Polen behält einen Teil Weißrußlands, der Ukraine und ganz Ostgalizien. Besonders günstig ist für Polen der Umstand, daß es in der Gegend von Dünaburg sich wie ein Keil zwischen Litauen und Rußland hineinschneidet. Dieser neue polnische Korridor wurde von Polen wahrscheinlich unter dem Druck der Entente gefordert, deren Ziel es ist, Deutschland von Rußland möglichst weit von einander zu trennen. Durch den Frieden von Versailles wird Ostpreußen durch Polen getrennt, durch den Frieden von Riga wird nun Litauen und somit auch wiederum Ostpreußen durch den polnischen Korridor bei Dünaburg von Rußland getrennt. Das Vorfriedensabkommen ist auch, was seine wirtschaftlichen Bedingungen anbetrifft, für Polen so günstig, daß es kaum denkbar wäre, daß es sich freiwillig in ein neues Abenteuer mit dem jetzt nach der Vernichtung Wrangels militärisch erstarkten Rußland einlassen würde. Es ist aber auch kaum denkbar, daß sagen wir Frankreich einen entsprechenden Druck auf Polen ausüben könnte, um Polen in einen neuen Krieg mit Sowjetrußland hineinzuhetzen. Aus diesen allgemeinen Erwägungen heraus müssen wir zum Schluß kommen, daß einstweilen mit neuen Komplikationen zwischen Polen und Rußland nicht zu rechnen ist.

Eine andere Frage ist es, wie sich weiter die Dinge im Osten entwickeln werden. Und da muß für die Zukunft mit der Tatsache des für Rußland durchaus ungünstigen und wirtschaftlich unmöglichen Vorfriedensabkommen von Riga gerechnet werden. Diesen Frieden hat Sowjetrußland nur deswegen abgeschlossen, weil es dazu durch die militärischen Niederlagen und die katastrophale wirtschaftliche Lage gezwungen wurde. Von Dauer kann er nicht sein. Denn keine russische Regierung, unabhängig von ihrer Parteirichtung, kann sich damit einverstanden erklären, daß Rußland sowohl vom Ausgang zum Meere, wie auch von dem wirtschaftlich höher entwickelten Deutschland nach Osten zurückgeworfen ist. Darum muß man gleichzeitig mit der ökonomischen Erstarkung Rußlands in Zukunft auch mit neuen Konflikten im Osten rechnen. Ob der bevorstehende Friede von Riga einst auf dem Wege der Verhandlungen oder auf dem Wege der Gewalt verändert wird, ist zur Zeit nicht zu übersehen. Jedenfalls werden für Polen im Zusammenhang mit dem recht zweifelhaften „Sieg“ über Rußland neue innere Komplikationen entstehen, die das so wie so schon verarmte Land wirtschaftlich ruinieren werden. Vor allem wird Polen genötigt sein, zur Erhaltung seiner Grenzen ein großes Heer zu halten. Die Militarisierung Polens, die eine notwendige Folge des „Sieges“ ist, wird die ohnehin schon schlechte finanzielle Lage Polens noch mehr verschlechtern. Diese für den neuen „Großstaat“, der ebenso wie einst Oesterreich ein Flickstaat ist, und deshalb innerlich krank ist, nicht allzu rosigen Zukunftsaussichten lassen keinen Zweifel darüber, daß es bei einem möglichen zukünftigen Zusammenstoß mit einem erstarkten Rußland ebenso schnell zusammenbrechen wird, wie er entstanden ist.

Wir Sozialisten waren immer Gegner der Politik, die das zaristische Rußland und das monarchistische Deutschland den Polen gegenüber geführt hat. Und wir sind auch heute für ein selbständiges, unabhängiges Polen. Aber ein Großpolen, das nur dazu ausgedacht worden ist, um den polnischen Gutsbesitzern die Möglichkeit zu geben, die Millionen von Ukrainern, Weißrussen, Deutschen, Litauern und Juden zu unterdrücken, müssen wir Sozialisten als einen imperialistischen Staat entschieden bekämpfen.

Bezirksparteitag für Groß-Berlin.

Neben den hurrapatriotischen Wahlauftakten der Rechtsparteien beschäftigte sich unsere Berliner Parteiorganisation am Sonntag gleichfalls auf einem außerordentlichen Bezirksparteitag mit der kommenden Preußenwahl. Während die Deutschnationalen in ihren aufgebauschten Versammlungen die Wahlparole in den Worten: „Haben wir Preußen, dann haben wir das Reich“ zusammenfassen, dagegen die Volkspartei, im Begriffe vergangene Schlagworte neu auszukramen, auf eine umfassende Wahlparole verzichtete, zeigte der außerordentliche Bezirksparteitag Groß-Berlins, vor dem der ehemalige preußische Ministerpräsident Genosse Hirsch sprach, daß auch für die Sozialdemokratie die preußische Frage im Vordergrund des kommenden Wahlkampfes steht. Eingehend besprach Hirsch die Beziehungen Preußens zum Reich und faßte den Standpunkt der Partei dahin zusammen: „Wir streben eine einheitliche deutsche Republik an, und wenden uns deshalb gegen alle Reformen, die geeignet sind, den Partikularismus zu stärken, und befürworten alle Reformen, die den Weg zur Reichseinheit bahnen.“ . . . „Wir können in den Wahlkampf eintreten mit dem Bewußtsein, daß wir auf das, was mit Hilfe unserer Partei in Preußen geleistet ist, mit Stolz blicken,“ so fuhr Genosse Hirsch fort um anschließend festzustellen, „daß von den großen Aufgaben, die in Jahrhunderten nicht gelöst worden sind, die Partei doch einige gelöst hat.“

Der Parteitag vertagte die Diskussion über das Referat, um sich sofort mit der Kandidatenaufstellung zu beschäftigen. Außer kürzeren Debatten über die Personenfrage und deren Reihenfolge entstand eine Diskussion anläßlich eines Antrages Kuttner-Lüdemann, der die Genossen, die für die Landesversammlung gewählt werden, verpflichten soll, jede Koalition mit der deutschen Volkspartei künftighin abzulehnen. Kuttner begründete seinen Antrag mit den jüngsten Vorgängen bei der Regierungsbildung in Sachsen, die eine Koalition mit der Volkspartei ergeben hätten, wenn die Chemnitzer Genossen nicht so scharf gegen die Dresdener Parteirichtung vorgegangen wären. Kuttner glaubt, daß durch die Einziehung der Unabhängigen in die Regierung es sich schließlich herausstellen würde, daß auch diese, sobald sie die Verantwortung für die Regierungspolitik mit übernehmen, von der kommunistischen Spektakelpolitik gezwungen, alles nachmachen müssen, was sie uns bisher vorgeworfen haben. Richard Fischer widersprach diesem Antrage, trotzdem wurde er mit großer Mehrheit angenommen. Die hierauf vorgenommene Aufstellung der Kandidatenliste für Berlin ergab folgende Reihenfolge: 1. Paul Hirsch, 2. Hermann Lüdemann, 3. Gustav Heller, 4. Gertrud Hanna, 5. Erich Kuttner usw.

Für Teltow-Beskow wurden u. a. folgende Genossen aufgestellt: 1. Franz Krüger, 2. Friedrich Bartels, 3. Luise Kähler, 4. Dr. M. Bendiner, 5. Willi Drügemüller usw.

Der Maulheld.

(Drahtbericht unseres Berliner Bureaus.)

Auf der letzten Demonstration der Eisenbahner und Arbeiter im Berliner Lustgarten hat der aus dem Heizerverband ausgewiesene Heizer Sylt berichtet, daß die Elektrizitätsarbeiter in den Solidaritätsstreik treten werden, wenn die Eisenbahner streiken würden. Die bezeichneten Verbände in Berlin erklären, daß niemand gegen Sylt eine derartige Aeußerung getan hat und ihn auch niemand beauftragt hat, sie zu tun.

Das Erwachen der Beamten.

Von W. Kressel, Oberpostsekretär.

Das deutsche Beamtentum ist in einer gewaltigen inneren Bewegung. Die Erscheinungen, die sich in den letzten Monaten an der bisher so träge sich darstellenden Masse der Beamtenschaft offenbarten, stellen alle seitherigen Begriffe von diesem Stande auf den Kopf. Es will den Leuten, die gewohnt waren, alle Dinge, die sich in unseren Zeiten abspielen, von der Warte obrigkeitlicher Anschauung zu betrachten, nicht in den Kopf, daß der Streikgedanke sich innerhalb der Beamtenschaft Bahn bricht. Und doch ist der Streikgedanke nur ein einzelnes, äußerlich sichtbares Zeichen von der geistigen Umstellung des deutschen Beamtentums. Das Beamtentum nähert sich in seiner geistigen Umstellung dem Standpunkte des Arbeitnehmertums. Die Beamten haben von den Arbeitern gelernt. Und es besteht alle Hoffnung, daß sie auch weiter von der Arbeiterschaft nicht nur in gewerkschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung lernen werden.

War in früheren Zeiten der Begriff einer Gewerkschaft für die Beamten nur etwas, was nur aus der Ferne mit einer gewissen Abneigung betrachtet wurde, so sieht man heute, daß bei allen Beamten-Großorganisationen das Bestreben besteht, zu einer Gewerkschaft zu werden. Darauf deuten nicht nur die Namen der Verbände: Eisenbahn-, Postgewerkschaft usw. hin, darauf weist auch die Neigung, sich zu immer größeren Organisationen zusammenzuschließen, um eine Macht darzustellen. Die neugebildete Postgewerkschaft ist dafür ein prachtvolles Beispiel. Die Beamten bringen damit ihre Organisationen rein äußerlich in Parallele zu den Gewerkschaften der Arbeiter. Die Haltung der Regierung in Besoldungs- und anderen Fragen ideeller Art haben im Beamtenkörper einen gewissen Radikalismus hervorgerufen, der nach Betätigung drängt und gleichzeitig nach neuen Erscheinungsformen sucht. Der Veredelungsprozeß schreitet indessen im Beamtentum schnell vorwärts. Die sozialen Gegensätze, die nach dem Kriege schärfer als je in die Erscheinungen getreten sind, haben auch die Beamten nicht unberührt gelassen. Auf der einen Seite sieht der Beamte das Prasser- und Schlemmertum großer Volkskreise, das in den Enthüllungen über die Zustände in Berliner Hotels so recht deutlich seinen Ausdruck fand, auf der andern Seite muß ein Regierungspräsident erklären, daß Kinder seiner Beamten seit langem ohne Hemd zur Schule gehen. Auf der einen Seite Millionengewinne, auf der anderen Mangel an Mitteln, um das Notwendigste kaufen zu können.

Der Arbeitgeber des Beamten ist der Staat. Der Staat aber ist das Volk. Zum Volk gehören aber gleichzeitig jene Wucherer und Schieber, sowie jene Großindustriellen und Schlotbarone, wie aber auch sich redlich abmühende Beamte und Arbeiter. Der Beamte hat in den Schützengräben den Arbeiter als guten und treuen Kameraden achten und schätzen gelernt. Er hat aber auch Finanzaristokratie und Obrigkeit von ihrer nacktesten menschlichen Seite gesehen und damit die Scheu vor beiden Menschenklassen verloren. Und dem Beamten will es nun nicht mehr in den Kopf hinein, daß er mit dem Arbeiter hungern und darben soll, während jene anderen Kreise mit der stolzen Menschenverachtung, die bereits vor dem Kriege ein Merkmal der besitzenden Klasse war, achtlos an ihrer Not vorbeigehen. Der Beamte sieht das Geld, das ihm zur Fristung seines Lebens und der Linderung der Not seiner Familie fehlt, buchstäblich auf der Straße liegen. Er sieht es in Strömen Sekt vergeudet. Er sieht es in kostbaren Kleidern und Pelzen verschwendet. Er sieht es in Hotels verschlemmt, in Dielen und Bars verjubelt. Das Geld, das dem Staate gehören müßte, das der Staat beschlagnahmen müßte, sieht er nutzlos vertan, während seine Familie bittere Not leidet und während jene nervenarpeitschenden Plakate „Kinder in Not!“ an allen Enden das grauenvolle Elend eines ganzen Volkes in die Welt schreien.

Alle diese Erscheinungen gehen nicht spurlos an dem Beamtentum vorüber. Der deutsche Beamte, der im Kriege den Begriff „Volk“ kennen gelernt hat, der die ganze Not mittragen muß, die der unselige Krieg über dieses „Volk“ heraufbeschworen hat, lernt denken. Er fängt an, sich mit darüber den Kopf zu zerbrechen, wie wir unsere Schuldenlast verringern können, wie wir das Leben des ganzen Volkes erträglicher gestalten können, und wo wir die Mittel dazu hernehmen sollen. Kurz, der Beamte beginnt,

sich mit der Frage der Güterverteilung zu befassen. Wohin ihn das führt, das wissen wir Sozialisten am besten. Noch sehen wir in Beamtenkreisen jene Dutzende von Fragen, die versuchen wollen, ohne den Sozialismus die Güterverteilung zu regeln. Aber mehr und mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß alle jene „absolut unfehlbaren Vorschläge", mögen sie sich nun mit der Brechung der Zinsknechtschaft oder mit einer Bodenreform befassen, nicht dahin führen, das deutsche Volk von dem ganzen Elend zu befreien, in das es eine kapitalistische Wirtschaftsweise hineingebracht hat. Das deutsche Beamtentum nähert sich in seiner Denkweise mehr als bisher dem reinen Arbeitnehmerstandpunkt. Es lernt erkennen, daß die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die „Expropriation der Expropriateure" notwendig ist, um der Gesellschaft die Mittel zur Verfügung zu stellen, die erforderlich sind, um wirklich soziale Reformen durchzuführen, und um auch den Beamten ein anständiges Dasein zu gewährleisten.

Die Beamtenschaft erkennt die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Nurverbraucherkreise, aller Arbeitnehmerkreise, der nur möglich ist auf politischem Boden. Sie erkennt aber auch, daß keine Partei außer der Sozialdemokratie den Arbeitnehmerstandpunkt rein zu vertreten in der Lage ist, da alle anderen Parteien mit kapitalistischen Interessen durchsetzt sind. Die Kämpfe innerhalb der bürgerlichen Parteien, zwischen ihren Arbeitnehmerflügeln und ihren kapitalistischen Gruppen, zwischen Konsumenten- und Produzentengruppen, sind der Auftakt zu der Götterdämmerung, zu dem Zusammensturz all jener Truggebilde von politischen Parteien, die da glauben machen wollen, daß sich Arbeitnehmer und Kapitalist unter einen Hut bringen ließen, so lange noch die egoistische Moral eines kapitalistischen Jahrhunderts die Menschheit zu Boden drückt. Noch ist es nicht lange her, daß der Beamte den Ausdruck „Proletarier" als eine Beleidigung empfand, während heute dem gesamten Beamtentum die Erkenntnis gekommen ist, daß es auch ein geistiges Proletariat gibt, zu dem es auch gehört. Hat doch das Beamtentum nichts in den Produktionsprozeß hineinzugeben als seine Arbeitskraft. Das Erwachen des Beamtentums, das seinen Ausdruck findet in täglich sich mehrenden Beitrittserklärungen zur sozialdemokratischen Partei, hat wachsende Besorgnis in kapitalistischen Kreisen hervorgerufen. Es mehren sich die Angriffe gegen den „Beamtenradikalismus". Die deutschnationale „Deutsche Zeitung" und die alldeutsche „Post" strotzen von unerhörtesten Beschimpfungen der Beamten anläßlich der letzten Ereignisse. Aber selbst bis in die Kreise der „Frankfurter Zeitung" hinein dringt die Furcht vor der sozialistischen Macht der Beamten. Tageszeitungen aller politischen Richtungen erkennen die Not der Beamtenschaft an, jedoch keine bürgerliche Zeitung hat den Mut, offen zu bekennen, daß es anders sein könnte, wenn das Kapital nicht die Neigung hätte, sich dem staatlichen Zugriff zu entziehen, und sich zu verstecken und gleichzeitig den letzten Blutstropfen aus dem wirtschaftlich bis auf die Knochen ausgemergelten Volkskörper herauszusaugen. Die Lüge von den „hohen" Arbeiterlöhnen ist dieser Tage durch die Entente festgenagelt worden durch die Frage, wie das Deutsche Reich die Gewinne aus den niederen Arbeiterlöhnen realisiere. Die Antwort darauf ist sehr einfach: Die Gewinne fließen in die Tasche der Großindustriellen, die es verstehen, aus dem Mark der deutschen Arbeiterschaft unerhörte Dividenden herauszupressen und gleichzeitig die Einziehung berechtigter Steuern zu hintertreiben versuchen. Keine bürgerliche Zeitung hat den Mut, dies offen zu bekennen. Das entgeht nicht den durch Not geschärften Augen des deutschen Beamtentums. Die Flucht der Beamten aus den bürgerlichen Parteien hat begonnen. Die sozialdemokratische Partei hat weit ihre Arme geöffnet. Sie nimmt alle jene Kreise des Beamtentums in ihrem Schoße auf, die gewillt sind, den Kampf um eine bessere Zukunft mit gerechteren Verhältnissen Schulter an Schulter mit ihren Brüdern im Arbeiterkittel zu führen. Diejenigen aber, denen das Auge noch geblendet ist von den Anschauungen eines versinkenden Zeitalters, müssen aufgerüttelt werden zum Erwachen und zum Bewußtsein ihrer schlummernden Kräfte.

Bahnbrechend kann das deutsche Beamtentum seinem Volke voranschreiten als Träger wirklicher Kultur für die gesamte Menschheit.

Die Mörder Rosa Luxemburgs.

Der amnestierte Vogel.

Wie die „Freiheit" zu melden weiß, ist jetzt auch der ehemalige Oberleutnant v. Vogel durch einen Beschluß des Landgerichts Berlin amnestiert worden und befindet sich bereits in Deutschland. Kurt Vogel gehörte bekanntlich zu jenem Kreis von Offizieren, die während der aufgeregten Januartage von 1919 ihr Quartier im Edenhotel aufgeschlagen hatten. Er war einer der Mörder Rosa Luxemburgs und wurde vom Kriegsgericht zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Er konnte aber bald darauf mit Hilfe von gefälschten Papieren, die ihm von gefälligen Kameraden besorgt worden waren, über die Grenze nach Holland verschwinden.

Diesem Justizskandal setzt nun der Beschluß des Landgerichts die Krone auf, indem er den Mord an Rosa Luxemburg als ein politisches Vergehen ansieht, das im Anschluß an ein „hochverräterisches Unternehmen" erfolgt sei und deshalb unter die Amnestie falle.

Ein Geständnis Runges?

Im Anschluß an die Mitteilung von Vogels Amnestierung veröffentlicht die „Freiheit" den Wortlaut eines angeblichen Geständnisses über den Mord an Liebknecht und Luxemburg, das der Husar Otto Runge am 6. Januar 1920 in der Strafanstalt niedergeschrieben haben soll. Es ist nicht zu bestreiten, daß das Dokument, so wie es abgedruckt ist, sehr große Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf.

Runge teilt darin mit, daß er sofort, als am 15. Januar 1919, gegen 9 Uhr abends, Liebknecht und Luxemburg im „Edenhotel" eingeliefert waren, mehrere Befehle von Offizieren und Wachtmeistern erhalten habe, daß „diese Bande das Edenhotel nicht wieder lebend verlassen dürfe". Hinsichtlich Liebknechts hatte er angeblich strikten Befehl von Offizieren, ihn mit dem Kolben an der Stelle niederzuschlagen, wo er herauskäme. Bezüglich Rosa Luxemburgs behauptet Runge, Offiziere hätten ihm den Befehl gegeben, die Luxemburg dürfe das „Edenhotel" nicht mehr lebend verlassen. Kapitänleutnant von Pflugk-Hartung schrieb sich seinen Namen auf und sagte zu ihm: „Sie wird Ihnen ja durch den Oberleutnant Vogel in die Arme geführt, so daß Sie nur zuzuschlagen dürfen." Als Rosa Luxemburg ins Auto gezerrt wurde, sprang beim Abfahren noch einer hinten auf und schoß ihr eine Kugel in den Kopf. Er sprang dann ab und lief von der Nürnberger Straße ins Edenhotel zurück.

Außerdem will Runge den Befehl erhalten haben, den verhafteten Redakteur der „Roten Fahne" zu erschießen. Es sei ihm gesagt worden, die Befehle kämen vom Hauptmann Pabst. Runge schildert weiter, wie ihn die Offiziere des „Edenhotels" zunächst zu seiner Tat beglückwünscht hätten und wie sie alles aufboten, um ihn in Sicherheit zu bringen. Er sei von dem Jägerregiment zu Pferde, bei dem er sich befand, zu dem Husarenregiment Nr. 8 geschickt und dort von den Vorgesetzten alsbald als ein Held angesehen worden. Eines Tages, im Januar, sei ein Unteroffizier gekommen, der ihm folgendes sagte: „Runge, ich bin auf Befehl hierhergeschickt worden vom Adjutanten der achten Husaren. Er hat den Haftbefehl gegen Dich. Du sollst verhaftet werden, das darf nicht sein. Hier ist die Abschrift vom Haftbefehl." Er gab ihm 240 Mark und einen Militärfahrschein nach Köln. Der Rittmeister Weber von den Husaren sagte Runge auf seine Meldung, er solle machen, daß er fortkäme, sich aber noch einmal im „Edenhotel" melden.

Im „Edenhotel" wurde ihm mitgeteilt, der Haftbefehl würde nicht eher losgelassen, bis er fort sei. In seine Wohnung wurden ihm dann 4000 Mark gebracht und ein Zettel, er solle nach Prag fahren und sich auf dem dortigen deutschen Konsulat bei dem Konsul Schwarz zur weiteren Beschäftigung melden. Da er sich dessen weigerte, wurde er zunächst vier Tage festgehalten, dann erhielt er einen Militärfahrschein nach Flensburg und falsche Papiere, die ihm bei seiner Verhaftung abgenommen wurden. Während der Untersuchung habe ihm der untersuchungsführende Kriegsgerichtsrat Jörns wiederholt gesagt: „Nehmen Sie alles ruhig auf sich, vier Monate werden es nur und Sie können sich dann immer wieder an uns wenden, wenn Sie in Not sind." Runge versichert weiter, daß während seiner Haft Offiziere wiederholt mit ihm „Gericht gespielt" hätten. Er mußte seine Aussage auswendig lernen, und es wurde ihm gesagt, wenn er sie nicht richtig lerne, würde mal eine Handgranate im Bett liegen, wenn er schlafen ginge. Er wurde auch beeinflußt zu der falschen Aussage, daß er die Papiere, die ihm die Offiziere gaben, von Spartakisten in der Weinmeisterstraße gekauft habe.

Wir erwarten von der Justiz keine Wunder, nicht einmal, daß sie nach diesem Geständnis, wenn es sich als richtig wiedergegeben herausstellt, ein Wiederaufnahmeverfahren gegen die schuldigen Offiziere einleite.

Der Volksentscheid in Bremen.

Bei dem Bremer Volksentscheid am Sonntag stimmten gegen den Rücktritt des Senats und damit gegen die Auflösung der Stadtwehr 100 554 Stimmen, für den Rücktritt 74 830. Die Mehrheit der bürgerlichen Stimmen beträgt 25 724, es kommt demnach zu Neuwahlen für die Bürgerschaft.

Das Resultat ist bezeichnend für die Zustände in Bremen. In dieser Stadt mit überwiegend proletarischer Bevölkerung, die schon im alten Reichstag fast immer durch Sozialdemokraten vertreten war, siegt das Bürgertum mit großer Mehrheit über die Arbeiterschaft. Dabei handelte es sich um die klare Frage: bürgerliche Regierung und Orgesch, oder sozialistische Regierung und Entwaffnung der konterrevolutionären Organisationen. Aber kann das Ergebnis noch jemanden verwundern, bei der Zerrissenheit der Bremer Arbeiterschaft? Erst wurde unsere Partei von den Unabhängigen gespalten, die nun mit einer schweren Hetze gegen alles arbeiteten, was sich bis dahin bewährt hatte. Inzwischen haben sich die Unabhängigen gespalten, und die Kommunisten üben ihnen gegenüber die gleiche Taktik. Die Kommunisten sind ja nun zweifellos ganz „radikal", aber einig sind sie erst recht nicht. Um so mehr liefert ihr Verhalten der Reaktion Gelegenheit, das Bürgertum auf die „drohende Schreckensherrschaft" hinzuweisen. Das Geld spielte bei den bürgerlichen Parteien im Abstimmungskampfe keine Rolle. Eine Flut von Lügen und Verleumdungen ergoß sich über die Bevölkerung. Die Bremer Neuwahlen werden zeigen, ob die Arbeiterschaft aus diesen Erfahrungen genügend gelernt hat.

Die Beratung der Eisenbahner.

Die bereits am Sonntag begonnene erweiterte Vorstandssitzung des Deutschen Eisenbahner-Verbandes ist gestern noch nicht zu Ende geführt worden. Der Vorstand beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Besoldungsfrage und setzt heut vormittag seine Beratungen fort. Aller Voraussicht nach werden die Verhandlungen heut zu Ende geführt und das abschließende Ergebnis den Landesorganisationen sofort mitgeteilt.

Amerikanischer Besuch bei den Glasarbeitern.

Weißwasser i. L., 9. Januar. Die Organisation der Weißglasmacher von Amerika hat ihren Verbandsvorsitzenden William P. Clarke, Toledo (Ohio), nach Deutschland gesandt, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu untersuchen. Clarke hat bereits England, Irland und Schottland besucht, ist dann nach Belgien und Holland gegangen und wird später die Tschechoslowakei, Oesterreich, Italien und Frankreich besuchen, um dann nach Amerika zurückzukehren. In seiner Begleitung befindet sich Thomas M. Croari, der der Direktor eines größeren Glashüttenwerkes Amerikas ist. In Weißwasser besichtigten die beiden Herren die großen Glashüttenwerke. Auf dem Marktplatze in Weißwasser fand eine Demonstrationsversammlung statt, die von über 400 Glasarbeitern und Arbeiterinnen besucht war. Clarke wies immer wieder darauf hin, daß überall in Amerika das Bestreben besteht, mit Deutschland wieder in Handelsbeziehungen zu kommen und friedliche Verhältnisse herbeizuführen. Die Arbeitslosigkeit ist auch in Amerika groß und die Preise für Lebensmittel sind seit dem Jahre 1914 um 115 Prozent gestiegen. Nur durch Einheit in der Arbeiterbewegung werden alle Nationen das Wirtschaftsleben aufrichten können. Der Bolschewismus wird auch in Rußland nicht fördernd wirken, und wenn andere Nationen zum Bolschewismus übergehen, dann wird der Zusammenbruch, aber nicht der Aufbau eintreten. Clarke schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß die deutschen Glasarbeiter wie alle Arbeiter dahin wirken, daß durch die Kraft und Stärke in der Arbeiterbewegung alle Nationen zu neuem kulturellen Leben kommen mögen.

Entwaffnungsfrist bis zum 30. März?

Mailand, 10. Januar. Wie der „Corriere della Sera" meldet, sollen Italien und England dahin übereingekommen sein, Deutschland eine Entwaffnungsfrist bis zum 30. März zu gewähren. Die Zustimmung Frankreichs für diesen Termin stehe allerdings noch aus, doch hoffe man in italienischen politischen Kreisen, daß Frankreich sich notgedrungen diesem Beschluß der Alliierten anschließen werde.

Gegen kommunistische Zellen.

(Drahtbericht unseres Berliner Bureaus.)

Gegen kommunistische „Zellen" beginnen sich jetzt die Gewerkschaften zu wehren. Die Buchdrucker von Berlin haben eine Versammlung einberufen, mit der Tagesordnung: Zweite oder dritte gewerkschaftliche Internationale. Es soll erörtert werden, ob die Anhänger der dritten Internationale, die die Zusammenfassung der Gewerkschaften sprengen wollen, noch die Möglichkeit haben sollen, in diesen Gewerkschaften weiter zu wirken, und ihre Vorteile zu genießen.

Die Parasiten.

Roman von Bernhard Klieger.

5

(Nachdruck verboten.)

Der bärenstarke Mann taumelte auf einen Stuhl. Vor seinem geistigen Auge tauchten längst vergangene Szenen auf. Seine Jugend — seine Liebe. Seine Liebe zu der schönen Tochter des Getreidehändlers Blum. Und wie er um sie gerungen. Drei Jahre lang, bis sie sein Weib ward. Und wie sie ihn verließ, um jenen anderen. Vor ihm tauchte auf die fieberhafte Schönheit seiner Frau, gepaart mit einer verzehrenden Sinnlichkeit! Und plötzlich wußte er, woher Rifka das heiße Blut hatte! Und wußte gleichzeitig auch, daß keine Macht der Erde es hindern könne, daß seine Tochter ihren Körper dem Wüstling darböte. Er stand auf, torkelnd wie ein Trunkener, wollte noch einmal schreien, daß es dennoch nicht mehr sein könne, doch die Stimme versagte ihm. Es schlug sich um seine Augen ein schwarzer Nebel, das Herz krampfte sich ihm im Leibe unter ungeheuren Schmerzen zusammen, die Pulse hämmerten und in den Schläfen verspürte er ein mächtiges Dröhnen. Er fühlte, daß der Boden unter seinen Füßen wankte. Versuchte sich festzuhalten, griff jedoch ins Leere — dann verlor er das Bewußtsein. Wie ein Sack fiel er zur Erde.

Rifka lag auf ihrem Bette und starrte mit verweinten Augen vor sich hin. Hirsch ging in seinem Zimmer auf und ab. Haß in den Augen, Wut im Herzen, und sann, wie er es verhindern könne, daß seine Schwester der geilen Wollust des Polizeimeisters zum Opfer fiele. Er ballte die Fäuste zusammen. Dann kramte er aus einem Versteck ein Buch heraus.

„Gib Du mir Rat, Michael Bakunin!"

3. Kapitel.

Der alte Rabbi saß zu Hause an seinem Tisch, dickleibige Bücher vor sich und las. Wiegte dabei den Oberkörper und sog in sich auf die Weisheit des alten Gelehrten. Er war klein und gebückt vom [illegible]. 80 Jahre hatten ihm ihren Stempel aufgedrückt. Schneeweißes Kopf- und Barthaar und das Gesicht von unzähligen Runzeln durchfurcht. Nur die Augen strahlten in jugendlicher Frische. An das Fenster klopfte es. Der Rabbi stand auf und öffnete das Fenster. Draußen stand ein kleiner Junge und rief:

„Rabbi, Ihr sollt schnell zu Ephraim Bär kommen!"

G. 2.

Dann eilte er davon. Der Alte schloß behutsam das Fenster, ging an den Schrank und vertauschte seinen alten, schäbigen Hausrock mit einem besseren. Stülpte noch über sein Samtkäppchen einen in die Küche, daß er weggehe und nicht wisse, wann er wiederkomme. Ging darauf zu Ephraim Bär. Der wohnte am äußersten Ende des Dorfes. Als der Rabbi in die Stube trat, verstummte für einen Moment das leise Klagen der beiden Frauen, die im Zimmer saßen. Aber nicht lange dauerte es und das Schluchzen begann von neuem. Der Rabbi trat an das Bett, das im Winkel am Fenster stand. Legte seine Hand leicht auf den Kopf des Darinnenliegenden. Ephraim Bär öffnete die Augen, blickte mit Ergebenheit den Rabbi an.

„Rabbi", flüstert er, „ich werde es nicht lange mehr machen. Ich habe Euch rufen lassen, damit Ihr mir die 10 Männer herbeischafft, mit denen ich zum letzten Male hier auf Erden das „Schema Jisroel" sprechen kann!"

Der Rabbi rückte einen Stuhl an das Bett des Sterbenden und setzte sich.

„Ephraim", sagte er, „fürchte Dich nicht. Dein Leben war ein derart gutes, daß Du ohne Furcht vor Gott treten kannst!"

Die beiden Frauen begannen stärker zu schluchzen. Der Rabbi sprach ihnen Trost zu, sagte ihnen, daß es jedes Menschen Schicksal sei, die Erde wieder zu verlassen. Plötzlich wurde der Sterbende unruhig. Er wälzte sich im Bette umher, rang nach Luft und stöhnte. Der Rabbi betrachtete ihn aufmerksam und erkannte mit kundigem Blick, daß der Kranke höchstens noch fünf bis sechs Stunden zu leben habe. Es war jetzt 10 Uhr. Er mußte jetzt zu einigen Leuten gehen, um sie zu bitten, spätestens um 2 Uhr bei Ephraim Bär zu sein. Er gab dem Sterbenden die Hand.

„Ich komme in einigen Stunden wieder."

Leise nickte der Kranke. Der Rabbi machte sich auf den Weg. Ging zu einigen Leuten in der Nachbarschaft. Sie versprachen alle, zu kommen. Auch zu Jakob [illegible] ging der Rabbi. Als er die Türe zur Schenkstube öffnete, grub sich ein leises Grauen in sein Herz. Auf dem Boden lag der stämmige Schankwirt und gab keinen Lebenslaut von sich.

„Komme ich von einem Sterbenden zu einem Gestorbenen?" dachte der Rabbi. Ging zu dem am Boden Liegenden und schüttelte ihn an der Schulter. Doch Jakob rührte sich nicht. Der Rabbi ließ sich mühsam auf den Boden nieder und legte sein Ohr auf das Herz des Wirtes. Das schlug noch. Beruhigt stand der Alte auf, klatschte in die Hände und rief nach Rifka. Rifka kam mit verweinten Augen. Als sie ihren Vater am Boden liegen sah, ergriff sie ein Taumel. Ihr Körper erschauerte und ihre Augen wurden zu Glas.

„Dein Vater ist ohnmächtig", sagte der Rabbi.

Rifka atmete erleichtert auf.

„Was ist da zu tun?" frug sie.

„Bring mir ganz frisches Wasser!"

Rifka brachte es. Der Rabbi benetzte die Schläfen Jakobs.
breitrandigen Schlapphut. Dann verschloß er das Zimmer. Schrie
rieb ihm ein bißchen die Stirne und bald darauf schlug der Ohnmächtige die Augen auf. Langsam erhob er sich und ließ sich schwer in einen Stuhl fallen.

„Wie kam denn das?" frug der Rabbi.

Jakob gab keine Antwort, sondern sagte zu seiner Tochter:

„Rifka, hol' für den Rabbi ein Glas Tee!"

„Viel Zucker", rief der Rabbi der Hinauseilenden nach. Dann setzte er sich zu Jakob.

„Was ist denn eigentlich los, Jakob? Du ohnmächtig und Deine Tochter ganz verweinte Augen —?"

Jakob wehrte leicht mit der Hand ab.

„Nichts, Rabbi — wirklich nichts!"

Der Alte schüttelte zweifelnd den Kopf und blickte sich aufmerksam im Zimmer um.

„Irgend etwas stimmt nicht, Jakob! Wo ist denn Hirsch?"

„Ich weiß nicht, Rabbi! Er wird wahrscheinlich auf seinem Zimmer sein!"

Rifka brachte den Tee und stellte ihn vor dem Alten hin. Der Rabbi ergriff sie beim Kopfe und blickte ihr in die Augen.

„Warum hast Du denn geweint, mein Kind?"

Rifka wand sich los und schüttelte den Kopf.

„Ich habe ja nicht geweint — habe mir ja nur die Augen gewaschen!"

Der Rabbi lächelte ganz leise und rührte seinen Tee um. Rifka ging wieder hinaus.

„Sag' mal, Jakob", begann der Rabbi, „wäre es nicht Zeit, Deine Tochter zu verheiraten?"

„Gewiß — wenn sie will!"

„Warum soll sie nicht wollen? Ich weiß ihr einen guten Mann, einen frommen, unbescholtenen und ruhigen Menschen drüben in Turek — Leib Gutmann. Er hat schon lange ein Aug' auf Deine Tochter!"

(Fortsetzung folgt.)

Besetzung von München?

Das verbreitetste englische Wochenblatt, der konservativ geachtete „Observer“, schlägt vor, nicht das Ruhrgebiet, sondern München zu besetzen, falls die bayerischen Einwohnerwehren nicht ihre schweren Waffen, wie Flugzeuge, Flammenwerfer und schwere Maschinengewehre abliefern.

Leichtfertige Kombinationen.

(Drahtbericht unseres Berliner Bureaus.)

In Berlin wird verbreitet, daß sich die Sozialdemokratische Partei mit der unabhängigen sozialdemokratischen Partei vereinigen werde, um gemeinsam in den Wahlkampf zu treten. Hieran ist kein Wort war. Die Frage ist auch niemals erörtert worden.

Eingelochte Waffenschieber.

Berlin, 10. Januar. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Halle meldet, hat die Erfurter Kriminalpolizei auf Veranlassung des Reichsschatzministeriums die Kaufleute Keil aus Erfurt, Wolf aus Elmenthal, Galster und Kehr aus Schmalkalde, sowie die Waffenfabrikanten Köhler aus Schmalkalden, Heinricht aus Zella und König aus Erfurt wegen umfangreicher Waffenschiebungen verhaftet. Gleichzeitig wurde ein geheimes Lager von Gewehrteilen und Munition beschlagnahmt.

Maurenbrecher, Dein Name ist Taktlosigkeit.

Die deutsche Kaiserin lebt noch, aber dennoch benützt die „Deutsche Zeitung“ ihre schwere Krankheit zum politischen Geschäfte! Sie fragt die Regierung in der heutigen Abendausgabe, ob sie in heimatlicher Erde bestattet werden darf.

Das übertrifft alles, was man an Herzlosigkeit und an niedriger politischer Gesinnung ausdenken kann. Welches Judenblatt hat schon in dieser Weise mit dem kommenden Tode Sensation gemacht?

Der Berliner Magistrat als Fischereiunternehmer!

Der Magistrat d. Reichshauptstadt hat grundsätzlich den Ankauf von 8 Fischdampfern durch die Gesellschaft in Geestemünde an dem die Stadt Berlin beteiligt ist, genehmigt. Die für die Hochseefischerei gebauten Fischdampfer haben einen Wert von 30 Millionen Mark.

Der veredelnde Krieg.

Leipzig, 10. Januar. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts, der mit der Aburteilung der Kriegsverbrecher betraut ist, beschäftigte sich heute mit den drei ersten Fällen dieser Art, und zwar handelt es sich nicht um auf der Auslieferungsliste stehende Personen, sondern um solche, deren Straftat zur Kenntnis des Reichsgerichts gelangte und von diesem nach dem Gesetz vom 5. Dezember 1919 zu erledigen ist. Angeklagt waren der Zimmermann Dietrich Lottmann aus der Gegend von Emden, der Schlosser Paul Riegel aus Berlin und der Schiffer Paul Sangerhausen aus Marienwerder bei Potsdam. Die Angeklagten waren im Oktober 1918 als Pioniere in das belgische Städtchen Edingen in der Nähe von Lille eingezogen. Am Abend des 30. Oktober hatten sie eine Anzahl von Lokalen besucht und waren schließlich gegen 12 Uhr gewaltsam in eine Wirtschaft eingedrungen. Nachdem Lottmann den aus seinem Schlafzimmer heruntergeholten Wirt mit einem entsicherten Revolver und Riegel ihn mit einem Seitengewehr bedroht hatten, sodaß er auf die Straße flüchten mußte, gingen alle drei Angeklagte nach dem ersten Stock, erbrachen und durchwühlten mehrere Behältnisse und stahlen eine größere Geldsumme, eine Anzahl Wertsachen und warfen Wäsche und Kleider im Zimmer umher. Durch einen Hauptmann und mehrere hinzugekommene deutsche Soldaten wurden die Angeklagten Lottmann und Riegel sofort nach der Tat festgenommen. Die Beweisaufnahme in der heutigen Verhandlung ergab den oben wiedergegebenen Sachverhalt. Das Gericht erkannte alle Angeklagten der Plünderung nach 129 und 133 des Militär-Strafgesetzbuches für schuldig und verurteilte Lottmann zu fünf Jahren und Siegel zu vier Jahren Zuchthaus, und Sangerhausen zu zwei Jahren Gefängnis. Gegen Lottmann und Riegel wurde außerdem auf Ehrverlust für die Zeit von 10 Jahren erkannt.

Wer ist in Lebensgefahr?

Der Professor der inneren Medizin an der Berliner Universität Dr. His ist zu einer ärztlichen Konsultation nach Moskau gereist. Da es in Moskau keine Großgrundbesitzer und keine Kapitalisten gibt, die sich die ungeheuren Kosten einer derartigen Reise einer medizinischen Leuchte von Berlin nach Moskau leisten können, so kann es nur eine allerhöchste bolschewistische Hoheit sein, die unter dem Deckmantel der „Diktatur des Proletariats“ das Russenreich beherrscht, die schwer erkrankt sein kann.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Treschen. Aus der Partei. In einer von zahlreichen Landarbeitern vom Ort und Umgegend besuchten öffentlichen Volksversammlung sprach Genosse Blaschke-Breslau über die politische Lage und die bevorstehenden Wahlen. An Hand von reichem Material wies der Genosse nach, daß an den heutigen Zuständen nicht die Sozialdemokraten schuld sind, sondern die Rechtsparteien, die jetzt mit den Fachministern beim „Wiederaufbau“ so hineinfallen mußten. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Genosse Halfter, Dürrjentsch, vom Landarbeiterverband unterstrich die Ausführungen des Referenten. Eine Tellersammlung ergab 28,85 Mark.

Weidenhof. Das Pech der Deutschen Volkspartei. Am Sonnabend sprach hier der deutsche Volksparteiler Parteisekretär Jeltsch in einer öffentlichen Versammlung, die fast nur von Arbeitern besucht war, über die Arbeit der Fachminister. Der Erfolg war, nachdem Genosse Kleinert-Breslau gesprochen, daß die Versammlung mit einem Hoch auf die Republik und unsere Partei auseinanderging, ohne das Schlußwort des Herrn Jeltsch abzuwarten.

Aus der Provinz Schlesien.

Ein falscher Prophet.

Aus Löwen schreibt man uns:

Am Donnerstag, den 6. tagte hier eine deutschnationale Versammlung, in der der Sozialsekretär Fichtner aus Berlin sprach. Und Herr Fichtner aus Berlin wollte die Löwener Arbeiter um „die Fichte führen“, was ihm aber nicht gelang. Herr Fichtner mußte erst bis aus Berlin kommen, um den deutschnationalen Herren aus Löwen und Umgegend die Not und das Elend der Bevölkerung unseres Staates vor Augen zu führen. Das waren doch sonst nur „Demagogen“, die dieses vorbrachten.

Und wie gut er das Elend kannte! Er erklärte, daß von drei Frauen bestimmt eine nur ein ganzes Hemd hätte. Vergaß aber hinzuzufügen, daß konservative Herrschaften, die Flachs anbauten, die daraus gewebte Leinewand für sich behielten und sich keine Sorge um die hemdlosen Frauen machten. Sogar als Vertreter des Achtstundentages stellte er sich hin. Er sei nämlich „Industriearbeiter“, erklärte er, und es wäre früher zu viel verlangt worden. Aber augenblicklich ist diese verkürzte Zeit nicht angebracht, denn wir müssen mehr produzieren, um vorwärts zu kommen. Und wieder vergaß er mitzuteilen, daß es seine Parteifreunde sind, die die Fabriken aus Habsucht schließen.

Herr Fichtner aus Berlin erzählte in beschwörendem Tone weiter, daß ein großer Teil der Arbeitslosen nicht etwa Arbeitsscheue wären. Nein! Sie hätten keine Arbeit, weil die Revolution „gemacht“ worden ist. Das ist die große Sünde, an der wir leiden, erklärte Herr Fichtner. Und die heutige Regierung müsse weggewischt werden. Dann wirds anders. Man denke sich einen Kultusminister wie Adolf Hoffmann (früher) und jetzt Hänisch. Sie wollen uns die Kirche nehmen und das dürfen wir uns nicht gefallen lassen. O was er alles weiß!

Dem früheren sozialdemokratischen Polizeipräsidenten von Berlin will Herr Fichtner für viele Tausende Zuckerschiebungen nachweisen können. Von den Millionenschiebungen höchster und allerhöchster Herrschaften schwieg er aber. Und Sozialdemokraten und Juden seien nicht deutsch und daher nicht berufen, uns zu regieren. Ja. Ja. Das ist der Herr Fichtner aus Berlin.

Genosse Winter aus Brieg erschien später in der Versammlung und meldete sich in der Aussprache zum Wort. Er kanzelte den Herrn auch dermaßen ab, daß ihm wohl die Lust vergehen wird, noch einmal nach Löwen zu kommen, um dort Arbeiter, Beamte und Angestellte zu verdummen. Soviel hat heut jeder aus all dem Traurigen gelernt, daß die deutschnationalen Herrschaften niemals mehr das Heft in die Hand bekommen dürfen.

Als Genosse Winter mit seiner Rede fertig war, verließen vier Fünftel der Versammlungsteilnehmer demonstrativ den Saal, um die Herrschaften unter sich zu lassen.

Genossen und Genossinnen!

Werbt unermüdlich für die Partei und für eure Presse!

Wann? — Zu jeder Zeit, da ihr mit Menschen zusammenkommt, die unsicher im Urteil oder falsch unterrichtet sind.

Wo? — In Werkstätten, Betrieben, Bureaus, kurz, auf jeder Arbeitsstelle, in jedem Hause und wo sonst Menschen arbeiten oder im geselligen Verkehr zusammenkommen, müssen wir aufklärend für den demokratischen Sozialismus wirken.

Warum? — Weil mit der Erstarkung unserer Partei unser Einfluß auf die politische und wirtschaftliche Gestaltung des Staats- und Wirtschaftslebens wächst.

Weil ein Sieg der Reaktion uns in die politische Unfreiheit, Knechtschaft und Ausbeutung zurückwerfen würde.

Weil ein Sieg der Terroristen allen freiheitlichen Regungen ebenso sicher ein Ende machen würde.

Weil ein solcher Sieg überdies unser Wirtschaftsleben völlig zertrümmern und uns unrettbar dem Untergang zutreiben müßte.

Jedes Parteimitglied muß bei der ungeheuren Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen sich voll in den Dienst der Partei stellen.

Stärkt die Partei ziffernmäßig, indem ihr für Stimmenzuwachs sorgt!

Stärkt die Partei finanziell durch Sammlung für den Wahlfonds,

damit sie den hohen Anforderungen gerecht werden kann und den Parteien der Geldsäcke gewachsen ist.

Tut alle eure Pflicht! Nur gemeinsame Arbeit führt zum Ziel!

Das gefährdete Oberschlesien.

Es liegen an den zuständigen Stellen zuverlässige Nachrichten über starke polnische Truppenansammlungen an der oberschlesischen Grenze vor. Während vor drei Monaten noch 5700 Grenzwachtreiter dort aufgestellt waren, sind diese Kräfte durch reguläre P. O. W. (polnische Kriegsorganisation) auf etwa 17 000 Mann gebracht worden.

In der Provinz Posen wurde eine Reserve-Infanteriebrigade aufgestellt, so daß sich mit den bereits dort befindlichen Truppen jetzt 24 000 Mann Infanterie angesammelt haben. Jenseits der oberschlesischen Grenze stehen zwei Divisionen. Weitere zwei Divisionen sind nach Posen und nach Westpreußen gekommen, so daß bereits jetzt die Gesamtstärke der polnischen Truppen 100 000 Mann erreicht und durch weitere Verstärkungen demnächst eine Kopfzahl von rund 170 000 Mann umfassen dürfte.

Hinzu kommt, daß die im August aufgestellten Bürgerwehren in Posen und Westpreußen weiterbestehen. Das gibt jederzeit die Möglichkeit zu überraschenden Angriffen auf Oberschlesien. Von einer Demobilisierung ist so gut wie nichts zu spüren. Man hat zwar einige Freiwilligenformationen aufgelöst und von den ältesten und jüngsten Jahrgängen einige entlassen, dafür aber wieder neue einberufen. Auch die Tschecho-Slowakei fühlt sich durch diese neuen Truppenansammlungen bedroht, so daß der polnische Gesandte in Prag vergeblich sich bemüht, beruhigend zu wirken.

Der deutschen Regierung liegen nun aber auch sichere Nachrichten über neue Aufstandspläne der polnischen Organisationen vor. Die Gefahr für Oberschlesien ist deshalb besonders groß, weil die alliierten Truppen kaum in der Lage und vielleicht auch nicht gewillt sind, gegen die polnischen regulären und irregulären Truppen zu kämpfen.

Die so geschilderten Verhältnisse gaben der deutschen Regierung Veranlassung, in Paris, London und Rom Vorstellungen zu erheben wegen der Bedrohung Oberschlesiens. Auch die polnische Regierung ist erneut auf die hier entstandene Gefahr aufmerksam gemacht worden.

Streik der oberschlesischen Heizungsmonteure.

In Oberschlesien befinden sich die Heizungsmonteure im Streik. Wir bitten Zuzug von Heizungsmonteuren und Hilfsarbeitern nach Oberschlesien fernzuhalten und bei [illegible] Arbeitsangeboten sich zunächst an uns zu wenden.

Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
Breslau, Margaretenstraße 17, III.

Reibnitz. Ueberfall auf ein Auto. In der Nacht zum Freitag wurden gegen ein Personenauto der Firma Gebrüder Guhse aus Berlin mit drei Insassen, das am Ausgang des Dorfes gegen Hirschberg zu hielt, um Benzin einzufüllen, etwa zehn Schüsse abgefeuert. Von einem Schuß wurde der Motor des Autos durchschlagen, so daß die Fahrt nicht fortgesetzt werden konnte. Die Schüsse müssen aus einem Gewehr abgegeben worden sein. Eine Kugel pfiff dem Chauffeur unmittelbar am Kopf vorbei. Anzeige ist erstattet, und es bestehen Verdachtsmomente gegen eine bestimmte Person.

Katholisch-Hennersdorf. Zwischen dem Forsthause und dem Schreibersdorfer Walde sprangen plötzlich zwei Männer auf den Wagen eines Pferdehändlers und wollten ihm die Leine aus der Hand reißen. Bei Herbeikommen eines anderen Gefährts sprangen die Wegelagerer ab und suchten das Weite. — Der Schmiedelehrling Max Fuchs kam von Güntherdorf zurück, als plötzlich aus dem Walde ein Schuß krachte. Ein Geschoß durchschlug den Hintermantel seines Rades. Der Lehrling entkam durch schnelles Fahren.

Dobritschau. Religion und Sozialismus. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., sprach in einer öffentlichen Versammlung der Genosse Blaschke-Breslau über das Thema „Religion und Sozialismus“. Die Versammlung war von etwa 250 Personen besucht, worunter sich erfreulicherweise sehr viele Frauen befanden. In 1¼stündiger Rede setzte der Genosse auseinander, wie sich die Sozialdemokratie zur Religion stellt, und wies nach, daß alle Menschen, ganz gleich welcher religiösen Anschauung sie sind, sich zur Sozialdemokratie bekennen müssen, soweit sie den schaffenden Schichten angehören. Die Ausführungen, die mit großer Aufmerksamkeit und zum Schluß mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, wurden zur Aussprache gestellt. Die zahlreichen Gegner verzichteten aufs Wort. Im Schlußwort führte der Redner nochmals die bevorstehenden Preußenwahlen den Versammelten vor Augen. Eine Tellersammlung brachte den Betrag von 38,85 Mark.

Obernigk. Gründlicher Reinfall. Die Volkspartei eröffnete den Wahlkampf mit einer groß ausposaunten Versammlung. Aber nur ein kleines Häuflein, etwa 55, waren erschienen. Der Saal war besetzt durch Sozialdemokraten und Demokraten. Ein ehemaliger Kapitänleutnant Metzenthin pries unter großem Gelächter die Verdienste der Volkspartei seit dem 6. Juni! Daß alle Lebensmittel jetzt zu haben und noch billiger sind, daß die Eisenbahnen jetzt pünktlich abfahren, daß wir mehr Kohle fördern, kurz, alles sei nur ein Verdienst der Fachminister! Einen plumpen Schwindel über Genossen Scheidemann nahm er sofort zurück, als er merkte, was hier für ein Wind wehte! Drei Diskussionsredner der Demokraten rupften den Geldsackagitator tüchtig ab! Genosse, Parteisekretär Kleinert führte ihn unter allgemeinem Gelächter besonders gründlich heim, und die Fachministerpartei verließ den Saal. Die von unseren Genossen eingebrachte Resolution ließen sie aber nicht zur Abstimmung kommen.

Nimptsch. Keine Aufteilung des Kreises. Aus einer in der Landesversammlung gestellten Anfrage war das Gerücht verbreitet worden, daß der Kreis Nimptsch zur Aufteilung kommen solle. Nach einem beim hiesigen Magistrat eingegangenen Bescheide des Ministers des Innern sind jedoch alle diese Gerüchte unzutreffend.

Frankenstein. Auftakt zur Landtagswahl. Hier fand am 6. Januar 1921 im Gasthof „Eldorado“ eine öffentliche Versammlung, die gut besucht war, statt. Genosse Lang-Langenbielau sprach über die Preußenwahlen. In klaren Worten wußte Genosse Lang das Regierungssystem in Preußen vor der Revolution der Versammlung zu schildern. Er gedachte dann der jetzigen Koalitionsregierung, wo wir nicht die Mehrheit haben, und wo die bürgerlichen Parteien einer Verwirklichung sozialistischer Ideen immer einen Damm entgegensetzen. Genosse Lang zeigte so recht das Verhalten der rechtsstehenden Parteien bis weit ins Zentrum hinein. Wo, wie bei der Beratung des Landwirtschaftskammergesetzes, immer bestrebt waren, die Kreise der kleinen Besitzer und aller sonst in der Landwirtschaft tätigen Volksmassen aus der Landwirtschaftskammer fern zu halten. Unter anderem behandelte Genosse Lang auch die geplante Hohenzollernabfindung, brachte so recht deutlich zum Vortrag, in welcher Art und Weise die Hohenzollern Staatseigentum sich angeeignet und wie man seinerzeit das Volk hintergangen hat. Und nun schämt man sich nicht einmal, zumal das preußische Volk von den Hohenzollern ins Elend gestürzt worden ist, noch Anspruch zu erheben auf Eigentümer, bei denen sich klar nachweisen läßt, daß sie ihnen nicht gehörten. Reichen Beifall zollte die Versammlung am Schlusse. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Eine Mahnung an die Versammlung, bei den bevorstehenden Wahlen sich rührig zu beteiligen, beschloß diese für Frankenstein so eindrucksvolle Versammlung.

Schoppinitz. Banditenstückchen. Beim Fleischermeister Schaal in Wilhelminenhütte erschienen mehrere maskierte Banditen und forderten von ihm mit vorgehaltenen Revolvern die Herausgabe seiner Barschaft. Schaal mußte nach Erduldung schwerer Mißhandlungen 25 000 Mk. und Wertsachen herausgeben. Aus dem Laden raubten die Verbrecher fast alle Waren, luden sie auf einen Wagen und fuhren dann über Schoppinitz nach der polnischen Grenze, über die sie ungehindert hinüberkamen. Von drüben aus gaben sie noch mehrere Schüsse ab. — Auch in Schoppinitz wurde bei einem Fleischermeister ein Einbruch verübt, anscheinend von denselben Banditen. Hier fielen den Räubern für 6000 Mk. Waren und 3000 Mk. bares Geld in die Hände.

Rybnik. Polnische Ruhestörer. Am Sonntag wurde in Rybnik eine Versammlung vom Bund für Dreigliederung des Sozialismus abgehalten. Nach der Versammlung, die ohne wesentliche Störung verlief, brachten polnisch Gesinnte Hochrufe auf Warschau aus. Dabei entstand ein großer Tumult. Die Leute zogen durch die Kirchstraße nach dem polnischen Plebiszit-Kommissariat. Von dort wurden auf die Menge zwei Karabinerschüsse abgegeben. Mehrere Beamte der Abstimmungspolizei drangen deshalb in das polnische Plebiszitkommissariat ein, beschlagnahmten die Waffen und verhafteten die Polen, die dem Kreiskontrolleur vorgeführt wurden. Zwei Deutschgesinnte wurden verwundet.

Vereinskalender.

Republikanischer Führerbund. Mittwoch, den 12. d. M., abends 8 Uhr, Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses: Ordentliche Mitglieder-Versammlung. Wegen der außerordentlich wichtigen Tagesordnung ist das vollzählige Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig.

Sozialdemokr. Verein, Ortsgruppe Tschansch. Mittwoch, den 12. Januar, abends 7 Uhr, bei Peter in Groß-Tschansch: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Janotta. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Brieg. Mittwoch, den 12. Januar, abends 7½ Uhr: Wählerversammlung im „Vergel“. Redner Genosse Redakteur Zimmer, Breslau.

Das Waschpulver Brigol der Firma Georg Weidlich in Brieg unterlag meiner Beurteilung. Die von mir ausgeführte chemische Untersuchung hat ergeben, daß Brigol eine [illegible] Ware ist, die eine vorzügliche Waschkraft besitzt und die Wäsche rein weiß macht. Brigol enthält keine Bestandteile, die die Wäsche angreifen oder ihr schädlich sind.

Gez.: Dr. [illegible]
Vereideter Chemiker der Gerichte des Landgerichtsbez. Breslau.

Ahi Lichtspiele

Ein Drama des Masochismus

6 spannende Akte

Irrungen der Liebe

Die Dame im Pelz

Ein dänisches Drama in 5 Akten.

Bruno Kastner in: **Der Feuerreiter.**

Sehl Lichtspiele

Heinrichstr. 21/23

Nic Carter

Flametti 2. Teil.

Das Gespensterfest 4 große Akte

Im Beiprogramm ein tolles übermütiges Lustspiel in 4 Akten

Pump & Langenbein

Ahi Lichtspiele

Berlin W Ein spannendes Zeitbild nach dem Roman

Die neue Rasse

Der Tanz um Gold und Liebe in der neuen Zeit, die neue Menschen schuf, die rücksichtslos ihre Leiden schaften entfalten.

Dazu reichh. Beiprogramm.

Stadt-Theater.
Dienstag 7 Uhr: Tosca
Mittwoch 7 Uhr: Rigoletto
Donnerstag 7 Uhr: Manon Lesca.

Lobe-Theater.
Tägl. 7½: D. Hof Frankfurt.
Mittw. 8½: Der Strumpfbeterer

Thalia-Theater.
Täglich 7½ Uhr: Die Wildente
Mittwoch 8½ Uhr: Rotkäppchen

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 2543
Heute und täglich 7½ Uhr:
Der letzte Walzer.
Freitag 7½ Uhr: Zum 50. Male: **Der letzte Walzer**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: **Ihre Hoheit die Tänzerin.**

Liebich-Theater
täglich 7½ Uhr
Der große Erfolg des
Januar-Programms

Bestbir: Ilmen echtes
4/10 Flasche Mk. 1.15
5/10 „ „ 1.35

ZEPTER-KINO

Bis Donnerstag: 3 Schlager
Wenn ein Weib den Weg verliert
Die Tragöd. ein. mondän. Frau. — 6 Akte.
Außerdem: Der **Goulaschmillionär** oder: Die **eingemauerte** Frau. — Tausendkünstler 2 Akte. 17406
Ferner: Der **Gaunergraf** Detektiv 4 Akte.
Demnächst: Die **Kwanon von Okadera.**

Schultheiß-Patzenhofer „Crystall“. 13978

PALAST Theater

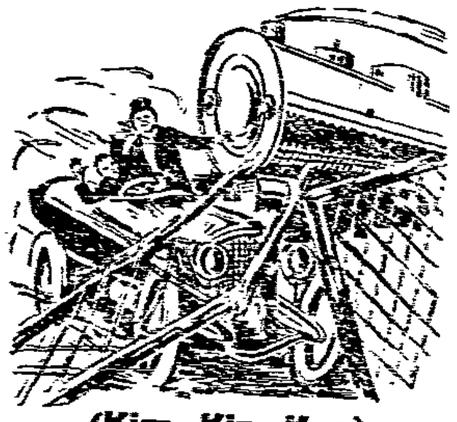
Der größte Erfolg der Neuzeit:
Harry Piel
in seiner größten Sensation:
Das Gefängnis auf dem Meeresgrunde
6 Akte.
Dazu:
Reinh. Schünzel Hanne Lierke
in:
Die Tänzerin von „Mascotte“
Sittenroman aus dem Großstadtgeschehen.
5 Akte.

Jupiter Lichtspiele
Wallstraße 50-52.
Sklaven des Kapitals.
Ein dem Reiche des Geldes u. der Liebe in 5 Akten mit Hilde Hanck.
Ferner:
Die Frau im Himmel.
Ein spannender Sitten- und Liebes-Roman in Begleitung Tagen in 5 Akten mit Lil Dagover.

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstrasse
Täglich 5—11 Uhr. Theater-Variété-Film!
¾6, ¾8, ¾10 Uhr.

Persönliches
Gastspiel
Reinhold Schünzel
Der Heiratsantrag oder § 8 ???
Ein Tag aus dem Leben eines Vielbeschäftigten!
Variété-Schau Tegetthoff
mit neuen Darbietungen!
Außerdem: Die große Sensation!
Me-ou? Lebende Hände ohne Körper. Lebender Kopf ohne Leib.
Film-Schau: Der „originelle“ Film:
Eine Nacht gelebt im Paradiese 4 Akte
mit Reinh. **Schünzel** und Wanda **Treumann**
Außerdem: Die tolle Burleske
Billy und seine Schwiegermutter 2 Akte
Ab Freitag, 14. Jan.: Der größte italienische Sensationsfilm der Gegenwart:
Buffalo der stärkste Mann der Welt!!!

Die größte Sensation des Tages
bringt ab Dienstag, den 11. Januar:
Eden Theater
Nikolaistraße 27.
Die Bezwinger des Todes



(Kim, Kip, Kop)
Italienischer Sensationsfilm in 5 Akten.
Ein Seitenstück zu:
„Der Kindesraub im Zirkus Buffalo“
Genau so sensationell!
Genau so aufregend! 17487
Das Kassenfräulein
Drolliges Lustspiel mit Lya Ley. — 2 Akte.
Besuch der Nachmittag-Vorstellung bei gut empfohlen.

Felix Mendelssohn-Bartholdys Briefwechsel
mit
Karl Klingemann
nebst 7 Bildern aus dem Freundeskreise Mendelssohns, Albumblättern, Zeichnungen Mendelssohns und Briefe. 371 Seiten, schön gebunden
— nur Mark 6.50 —
Auswärts Porto I. Zone 1.25, II. Zone 2.—.
Buchhandlung Volkswacht, mod. Antiqu. Breslau III.

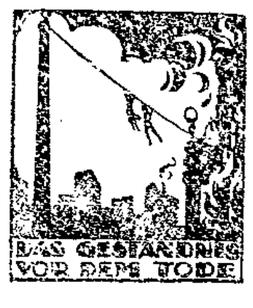
Berichtigung
im Inserator-Ausverkauf
Aschner, Albrechtstraße 55, I. u. II. Etg.
muß es heißen:
pr. **Zöchen,** nicht m 19.50 sond. **13.50**
u. **Frühjahrs-Mäntel,** Serie I, soll heißen, früher bis 40.00 jetzt **18.50**

DK Theater
Friedr.-Wilh.-Str. 35
Täglich ab 4 Uhr!
Nur noch 3 Tage!
Besuch der Nachmittags-Vorstellungen dringend empfohlen!

Erstaufführung!
Die gewaltige Kriminal-Sensation:
Der Vergiftungsfall des Thronfolgers
Tragödie eines ehem. Fürstenhauses.

5 Akte nach Hans Hyan's weltbekanntem Roman
Die gluthende Kammer

Erstaufführung!
Der große Abenteurer-Film
Sträflings-Ketten
Nr. 10 und letzter Teil in **5 Akten**
Vollständig für sich abgeschloss. Handlung!



DAS GEFÄNGNIS VOR DEM TODE

TT
Tauentzienplatz 15

17477
Nur noch bis Donnerstag!

Vagabunden der Liebe
Schauspiel in 5 Akten
In der Hauptrolle:
Dagny Servaes

Paul Heidemann
im Film:
So ein Lausbub
Lustige Schülerstreiche in 3 Akten.
Neueste Meßterberichte.
Beginn: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

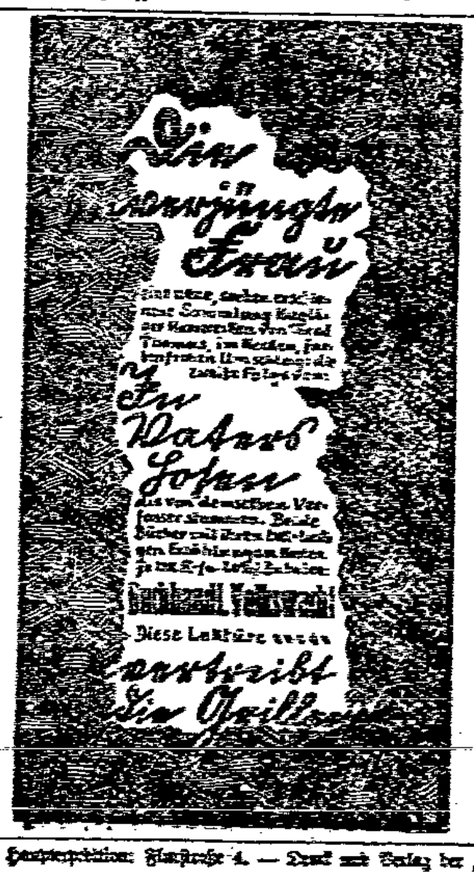
Buchdruckerei Steindruckerei Kunstanstalt
kauft Verlagsrechte jeder Art. Angeb. an
Graph. Großbetrieb Druckerei Schenkalowsky
Breslau 5

UT THEATER TAUENTZIENPLATZ

Nur noch 3 Tage!
Die Benefiz-Vorstellung der 4 Teufel
Sensationsfilm in 6 Akten
Regie: A. W. Sandberg

Ein glücklicher Finder
glänzendes Lustspiel
17476
Versorgung Berlins mit Brennstoffen
Musikleit: Kapellmstr. R. Knauth
Beginn: Werktags 4 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

4-6% Zinsen für Spargelder
zahlt Creditbank
Schles. Gewerbetreibender
Gerichtstage 31.



Volksgarten-Lichtspiele
Michaelistr. 48.
Ab Dienstag, den 11. Januar:
Nur 3 Tage!
Der gr. sensationelle Wild-West-Schlager:
Die Rache im Goldtal 17481
in 5 großen Akten
Dazu:
Das Vermögliche Karlchen-Lustspiel
? ?
in 3 Akten
Sie lachen sich krank!

Jupiter Lichtspiele
Neudorfstraße 35
Nur 3 Tage!
Fortsetzung des nicht zu übertreffend. Programms
II. Teil der groß. Sensation:
Der König von Paris mit Bruno Kastner
a. d. gerichtete Verbrecher André Lifou — 5 große Akte.
Der Saal der 7 Sünden Ein Sittendr. voll hochsp. Handlung. — 5 große Akte.
Mein süßes Mädel Glänzendes Lustspiel — 3 große Akte.

Das Elend der preußischen Verwaltung
von Loth. E. Schücking
Preis 0.45 Mk.
Auswärts 0.10 Mk. Porto
Buchhandlung Volkswacht
Modernes Antiquariat.
Breslau III.

Karlstr. 30
Herren-Filzhüte werden umgeformt bei **Freund & Krebs**

Die Aussagung, die ich gegen **Paul Scholz** aus Pilsnitz gegen hate, nehme ich zurück und erkläre sie als unwahr. G 20
Wilhelm Zobel
Breslau
Katzbachstraße 5.

Kleine Anzeigen
in der „Volkswacht“ sind **billig und erfolgreich.**

CIRCUS BUSCH
Täglich 7 Uhr. Mittwoch u. Sonntag 3 u. 7 Uhr:
Persönliches Auftreten von **Paula Busch** in ihrer Pantomimen-Schöpfung 17478
„Aphrodite“.
Außerdem: Balletmeister Blanvalet als Bildhauer Ezard. 17478
Morgen Mittwoch: 2 Vorstellungen 3 und 7 Uhr.

Gesellschaftshaus „Wratislawia“ Besitzer H. Pietsch
Tel. 2879 Mauritiusplatz 4 Tel. 2879
Heut, sowie jeden Dienstag, 5½ Uhr:
Gesellschafts-Ball.

Matthias-Kino
Matthiasstraße 38 u. Moltkestraße 9

Mit seltenem Raffinement versteht es die berüchtigte internationale Gannerbande immer wieder ihre Spur zu verwischen, deshalb **werden 20000 Francs Belohnung**
für die Ergreifung der Gannerbande und ihres gefährlichen Führers
Bruno Kastner
in dem Film
Der König von Paris
II. Teil, von der Pariser Kriminalpolizei ausgesetzt.
Eine von Akt zu Akt steigernde Handlung hält die Besucher in atemloser Spannung.
Ferner:
Der schwarze Graf
6 fesselnde Akte.

Wir empfehlen:
Sozialdemokratie und Kirchentum.
von **Paul Kampmeyr.**
Preis 45 Pfg. — Auswärts 10 Pfg. Porto.
Buchhandlung Volkswacht, mod. Antiquariat
Breslau III.

Hohe Belohnung
dem Wiederbringer meiner am 10. d. M. gegen Morgen gestohlenen zwei Pferde, aus dem Stall Weidenstr. 7.
Fuchsstute, kommt, linker Hinterfessel weiß, feinbeinig, 10 Jahre alt, 148 cm hoch.
Schimmelwallach, linker Hufbrand, 14 Jahre alt, 150 cm hoch.
Ueber evtl. Angaben strengste Diskretion. 828 d
Eduard Hoffmann, Ohlauerstrasse 49.

Soeben erschienen!
Sozialdemokratie u. Landwirtschaft
Groß-, Mittel- oder Kleinbetrieb
von **Georg Schmidt.**
Vorsitzender d. deutsch. Landarb.-Verbandes
nur 60 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung „Volkswacht“
Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

Rigol ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Gaßmann. — Schriftleitung: Neue Graupenstraße 7. — Hauptexpedition: Flachstraße 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht“, G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar 1921.

Sinkende Tanzlust.

Wer selber kein leidenschaftlicher Twostepper und Foxtrottler ist, hat sich gewöhnt, die Tanzmode nur als Ausfluß einer dekadenten geistigen Stimmung zu betrachten. Fast noch interessanter ist die wirtschaftliche Seite dieser Erscheinung. Der „moderne Tänzer" ist ein neuer Beruf geworden, der gegenwärtig zu den bestbezahlten gehört, und andererseits wird für eine Unterrichtsstunde bei einem Lehrer der modernen Tanzkunst oft eine Summe ausgegeben, die früher das Honorar eines ganz berühmten Professors für eine Konsultation war. Doch auch diese Mode, so unerschütterlich sie scheint, unterliegt dem Gesetz des Werdens und Vergehens. Im Sommer beginnt man schon leise den Herbst zu spüren. . . .

Nicht lange vor dem Kriege gab es eine Zeit, wo die Gattung der modernen Berufstänzer unbekannt war. „Dancing Girls" und andere rotbäckige und blondlockige Mägdelein sah man wohl auf den Varieteebühnen in mehr oder weniger exotischen Verrenkungen ihre rosafarbenen Trikotbeine werfen, wofür sie damals ein Honorar von 500 bis 600 Mark monatlich erhielten. Dann kam der Krieg, und während draußen auf blutgetränkten Feldern der schaurigste Totentanz sich erhob, hatten die Daheimgebliebenen keine Lust zum Tanzen, und außerdem verbot es das Gesetz innerhalb seines Machtbereiches. Als nach Beendigung des Krieges auch diese Fessel gelöst wurde, schäumte die lange gebändigte Tanzlust über. Nun schossen die modernen Berufstänzer wie Pilze aus der Erde hervor. Ungeheure Gagen wurden gefordert und — bewilligt.

In den künstlerisch ernsten Theatern gehören die Tänzer zum Theaterpersonal und stehen sich infolgedessen bedeutend ungünstiger als der „freie" Tänzer. Veranstalten in den Theatern Tänzer auf eigene Rechnung Vorstellungen, dann erhalten sie von der Direktion etwa fünfzig Prozent der Bruttoeinnahme und streichen damit einen glänzenden Verdienst ein. Den Löwenanteil hat meist, als der „Schwerstarbeiter", der unternehmende Tänzer, der feste Gagen an die Mitglieder seines Balletts zahlt. Die bekannten, beim großen Publikum zugkräftigen Balletts unserer Metropolen betrachten Gagen von 30 000 Mark monatlich als reine Selbstverständlichkeit. Man sieht, die Tänzer haben allen Grund, mit ihrem Dasein, vielmehr mit dem Publikum, zufrieden zu sein. Denn dessen Tanzwut ist ja letzten Endes der fruchtbare Boden, auf dem solche fetten Gagen gedeihen.

Doch nicht nur für den Berufstänzer, auch für sich selbst greifen die Tanzlustigen kräftig in die Tasche. Vor rund einem Jahrzehnt konnte man für fünf Mark beim Tanzlehrer eine Stunde lang im neuesten gesitteten Walzer sich drehen. Als 1914 der Krieg ausbrach, blieben die Tanzlustigen verschüchtert daheim. Und in dem Betriebe der Tanzinstitute trat eine Stockung ein. Aber nur zwei Jahre, bis Anfang 1916, hielt es sie zu Hause. Dann eilten sie wieder zu den Tanzlehrern, die, sozusagen als Lockmittel, den Stundenpreis oft noch unter die sonst übliche Taxe heruntergesetzt hatten. Aber als der „Laden" voll war, schnellten die Preise in die Höhe. 50 bis 75 Mark für den einzelnen Kursus muß auch der dreckige Tanzbodenheld anwenden, will er in die foxtrottelnden Finessen eingeweiht werden. Im Berliner Westen soll es ein Institut geben, das sogar 100 Mark für die Stunde erhält!!! Dort sollen besonders ausländische Diplomaten mit ihren Damen, daneben aber zahlreiche andere Nichtdeutsche, sogar auch amerikanische Tanzlehrer, die letzte Vollendung als mondäne Tänzer suchen.

Der Höhepunkt der Tanzwut scheint aber überschritten zu sein. Die Tanzlehrer in Berlin wittern eine sinkende Konjunktur und notieren niedrigere Preise. Vielleicht, daß auch bei uns mit dem neuen Jahre die bessere Einsicht gekommen ist: wenn noch nicht, so wird sie folgen. Folgen muß sie, weil die heutige wirtschaftliche Lage alle zwingt, nur die notwendigsten Ausgaben zu machen. Andernteils kehrt die Selbstbesinnung mehr und mehr ein. Auch die Tanzwütigen erkennen, daß wir nicht weiter in den Abgrund tanzen dürfen, sondern aufwärts schreiten müssen!

Wichtig für Kriegshinterbliebene.

Kritische Betrachtung des § 56 Absatz 4 Reichsversorgungsgesetzes.

Im Gegensatz zu dem bisher allein maßgebend gewesenen Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907 müssen alle Ansprüche, die auf das Reichsversorgungsgesetz (R. V. G.) vom 12. Mai 1920 fußen, bei den Fürsorgestellen oder Versorgungsämtern angemeldet werden. Ob es sich dabei um einen erstmaligen Anspruch oder um die Erweiterung des erstmaligen Anspruchs oder um die Erhöhung einer Eltern-, Waisen- oder Witwenrente, die bereits bezogen wird, handelt, ist gleich. Nicht gleich dagegen ist für alle Arten der Versorgung der Zahlungsbeginn des Anspruchs.

Es wird vorausgesetzt, daß die Interessenten mit den einschlägigen Bestimmungen des neuen Gesetzes vertraut sind. In diesem Rahmen soll nur der Absatz 4 des § 56 besprochen werden, der einen Unterschied im Zahlungsbeginn einer beantragten Erhöhung der Gebührnisse zuläßt. Der Absatz 4 lautet:

„Eine Erhöhung der Hinterbliebenenrente beginnt mit dem Monat, der auf das die Erhöhung begründende Ereignis folgt, die Erhöhung der Witwenrente (§ 37) jedoch frühestens mit dem Monat, in dem der Antrag auf Erhöhung gestellt wird."

Die zu diesem Absatz vom Reichsarbeitsministerium unterm 16. November 1920 erlassenen Ausführungsbestimmungen haben folgenden Wortlaut:

„2. Der Beginn einer beantragten Erhöhung der Waisen- und Elternrente ist von dem Zeitpunkte der Anmeldung nicht abhängig; eine Erhöhung kommt bei der Waisenrente im Falle des Todes der Mutter (§ 42), bei der Elternrente im Falle des Ablebens eines weiteren Sohnes infolge einer Dienstbeschädigung (§ 46 Absatz 2) in Betracht.

3. Eine Erhöhung der Witwenrente tritt ein, wenn die Witwe im Sinne des § 37 Absatz 3 erwerbsunfähig oder wegen der Pflege und Erziehung von Kindern daran verhindert wird, einem Erwerbe nachzugehen, oder wenn sie das 50. Lebensjahr vollendet; im Gegensatz zur Waisen- und Elternrente (vergleiche Nr. 2) ist der Beginn der Zahlung der erhöhten Witwenrente von dem Zeitpunkte der Anmeldung abhängig."

Während also die Erhöhung der Waisen- und Elternrente mit dem 1. des Monats einsetzt, der nach dem Sterbemonat der Mutter oder eines weiteren Sohnes folgt, wird die Witwenrente mit dem 1. des Monats erhöht, in dem der Antrag bei der Behörde eingeht. Als Grund für die unterschiedliche Behandlung kann man sich denken, daß der Tod der Mutter oder des Sohnes auf einen zweifellos feststehenden Tag fällt und die Tatsache des Todes zeitlich unverschiebbar ist, während die meisten Gründe für die Erhöhung der Witwenrente — Eintritt der Erwerbsunfähigkeit oder der Erwerbsunmöglichkeit — niemals für einen bestimmten Zeitpunkt genau festlegbar sind. Umfangreiche, zeitraubende Ermittelungen würden erforderlich sein, denen man eben durch die gegebenen Bestimmungen aus dem Wege geht.

Daß man aber diese Begründung auf die 3. Möglichkeit der Witwengelderhöhung anwenden will, ist schlechthin unverständlich. Genau so wie der Tod der Mutter oder des Sohnes, ist auch die Vollendung des 50. Lebensjahres einwandfrei nachweisbar. Für diesen Fall hätte der Gesetzgeber den Zahlungsbeginn auch für den Monat, der auf das die Erhöhung begründende Ereignis fällt, festsetzen sollen. Wie viele Mütter werden an ihrem 50. Geburtstage nicht gleich daran denken, daß sie nunmehr einen erhöhten Versorgungsanspruch haben. Zweifellos liegt hier eine durch nichts gerechtfertigte Härte vor, die gegen den Grundsatz des Gesamtgesetzes, wohlwollende Anwendung der Bestimmungen zu Gunsten der Beschädigten und Hinterbliebenen, verstößt. Sie müßte und kann auch ohne nachteilige Folgen für den Staat beseitigt werden.

Solange dies nicht der Fall ist, mögen die Kriegshinterbliebenen den Rat befolgen: **Beantragt eine zulässige Erhöhung so rechtzeitig, daß der Antrag noch in dem Monat bei der Behörde eingeht, in dem das eine Erhöhung begründende Ereignis liegt!**

Jede Versäumnis ist ein pekuniärer Schaden!

Der Mensch als Arbeitsmaschine.

Im vollbesetzten kleinen Saale des Gewerkschaftshauses hielt am 5. Januar 1921 Genosse Fuchs seinen angekündigten Vortrag „der Mensch als Arbeitsmaschine". Dieser Vortrag, welcher die zweite Reihe der vom Arbeiterbildungsausschuß geplanten Veranstaltungen eröffnete, beschäftigte sich zunächst mit der Bedeutung der Wärmekraftmaschinen für unsere gesamte Gütererzeugung, wobei betont wurde, wie verhältnismäßig gering die Ausnutzung des Brennmateriales selbst bei unseren neuesten Explosionsmotoren ist, die in dieser Hinsicht den menschlichen Muskel mit seinem Wirkungsgrad bis zu 35% nicht erreichen.

Nachdem der Bau und die verschiedenen Tätigkeitsformen des Muskels besprochen worden waren, geht der Vortragende auf die Kraftentwicklung der Muskeln ein, die bei den geübtesten Muskeln, den Kaumuskeln 8—10 Kilogramm für den Quadratzentimeter beträgt. Daran schloß sich eine Betrachtung über die Arbeitsleistung der Muskeln, welche bei mittlerer Belastung am größten ist und am längsten geleistet werden kann. Aber diese Arbeitsleistungen können nur dann in vollkommener Weise geleistet werden, wenn die Ermüdung durch geeignete Erholungspausen ausgeschaltet wird, was bei der Regelung der Arbeitszeiten in Betracht gezogen werden muß.

In einem folgenden Abschnitt des Vortrages werden die Beziehungen des Nervensystems zu den Muskeln besprochen, die ihren Antrieb zur Tätigkeit vom Nervensystem empfangen und unter dessen steiger Herrschaft und Kontrolle stehen, wodurch erst das zweckmäßige Zusammenarbeiten der verschiedenen Einzelmuskeln zu einer planvollen Bewegung zustande kommt. Nach Ausschaltung des Nerveneinflusses treten Lähmungen der Muskeln auf, oder es kann bei besonderen Störungen des Nervensystems das zweckmäßige Zusammenarbeiten des Muskels verloren gehen.

Im weiteren Teil des Vortrages wird die Quelle der Muskelkraft behandelt, als welche die Verbrennung von Stärke- und Zuckerarten, sowie Fett erkannt worden ist, während das Eiweiß als Kraftspender für die Arbeitsleistung der Muskeln keine besondere Bedeutung hat.

Der Schluß des Vortrages war der Ernährung des arbeitenden Menschen gewidmet, einer Frage die für uns heute besonders von ausschlaggebender volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Denn wir müssen uns bestreben die Gestehungskosten der menschlichen Muskelarbeit so niedrig als möglich zu stellen. Dazu muß in erster Linie die zweckmäßige Ernährung des Arbeiters beitragen. Jede Verschwendung auf diesem Gebiete rächt sich am Volksganzen, wenn wir gezwungen sind, einen großen Teil unserer Nahrungsmittel aus dem Auslande zu beziehen, wodurch die Kaufkraft unseres Geldes wesentlich beeinträchtigt wird.

Nachdem der Vortragende den verheerenden Einfluß der verbrecherischen Hungerblockade und Lebensmittelwucherei auf unsere Arbeitskraft bei der jetzigen und besonders der kommenden Generation geschildert hat, geht er dazu über, die erforderlichen Nahrungsmengen für die verschiedenen Arbeiterkategorien — Leicht- und Schwerarbeiter — festzustellen, wobei noch besonders darauf hingewiesen wird, inwieweit durch eine sorgfältige Zubereitung der Nahrung in den häuslichen Küchen, auch den einfachsten, eine bessere Ausnützung der Nahrung erzielt wird und dadurch eine nutzlose Verschwendung kostbaren Volksvermögens vermieden wird.

Mit einem eindringlichen Mahnruf zur Arbeit dem einzigen Ausweg aus unserer Not, schloß der Vortragende dem durch reichen Beifall für seine fast zwei Stunden dauernden Ausführungen gedankt wurde.

Bei der Bedeutung des Vortrages für unser werktätige Bevölkerung hat die Redaktion der Volkswacht den Genossen Fuchs gebeten, seinen Vortrag einer Reihe von Aufsätzen in der Volkswacht zugrunde zu legen. Genosse Fuchs wird diesem Wunsche nachkommen, sodaß der heutige Bericht als Einführung für die ausführlichen Darstellungen genügen wird.

Wo bleibt die Butter?

Unter dieser Ueberschrift hatten wir in Nr. 5 unserer Zeitung vom 7. Januar 1921 ausgeführt, daß Mitte November 1920 durch den bei der hiesigen Fettstelle befindlichen Aufsichtsbeamten Müßig u. a. auch bei der Großhandlung Leonhard Goeppert, Höfchenstraße Nr. 43, 800 Pfund Tafelbutter beschlagnahmt worden seien.

Auf Grund einwandsfreier und amtlicher Unterlagen hat uns die Firma Leonhard Goeppert nachgewiesen, daß unsere Angaben auf vollständig unrichtigen Angaben beruhten. Wir geben deshalb gern dem Berichtigungsverlangen der Firma Goeppert Folge und erklären, daß unsere Behauptungen unzutreffend waren. Zutreffend ist lediglich, daß der Inhaber der Firma gerichtlich vereidigter Sachverständiger ist. Die Firma steht absolut makellos da.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

4. Orchester-Konzert.

Im Vorverkauf zeigt sich für das Konzert am kommenden Mittwoch schon lebhaftes Interesse. Es wäre sehr erfreulich, wenn durch Einführung der nummerierten Plätze für die großen Veranstaltungen der Vorverkauf für die Programme mehr benutzt und dadurch eine Entlastung der Abendkasse erreicht würde.

Das Programm des Mittwoch-Konzertes ist aber auch ganz besonders wertvoll. Das Orchester bringt die Oberon-Ouvertüre von Weber, den Hochzeitsmarsch aus der „Sommernachtstraum"-Musik von Mendelssohn, ein Menuett und am Schluß die Akademische Festouvertüre von Brahms, die bekanntlich zu Breslau besondere Beziehungen hat, ist sie doch von Brahms komponiert zum Dank für die ihm 1879 von der Breslauer Universität verliehene Doktorwürde. — Die Gesangssolistin, Frau Mimi Frank, wird zuerst — begleitet vom Orchester — die Agathen-Arie aus „Freischütz" singen, die die allgemein bekannte Stelle „Leise, leise, fromme Weise" enthält, und im zweiten Teil des Abends vier der wundervollsten Lieder von Brahms, für die wieder Dr. E. Nick die Klavierbegleitung übernommen hat. — Und wer unseren ausgezeichneten Breslauer Geigenvirtuosen Rudolf Bergmann jemals gehört hat, wird wissen, daß man für das Mendelssohnsche Violinkonzert, das im ersten Teil des Programms noch zum Vortrag kommen wird, keine bessere solistische Kraft gewinnen konnte, als eben ihn. — Karten zum Preise von 2,20 Mark — alle nummeriert — sind an den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse erhältlich. Kasse und Saal werden um 7 Uhr geöffnet.

* * *

* **Die englischen Kurse des Bildungsausschusses** beginnen wieder heute abend 7 Uhr in der Gewerbeschule, Gartenstraße.

Die Orgesch bleibt verboten.

Amtlich wird uns mitgeteilt:

Wie bekannt, hat der Breslauer Bezirksausschuß in seiner Sitzung am 7. Januar d. J. auf die von der Provinzialleitung des Heimatschutzverbandes verfassungstreuer Schlesier (Organisation Escherich) erhobene Klage hin das von dem Polizeipräsidenten in Breslau erlassene Verbot dieser Organisation aufgehoben. Die Aufhebung ist, ohne daß auf das Wesen der Orgesch und damit auf die sachliche Kernfrage ihrer Rechtmäßigkeit eingegangen worden ist, lediglich aus formalen Gründen erfolgt. Die Hauptentscheidung steht daher noch aus. Inzwischen bleibt das von dem Polizeipräsidenten erlassene Verbot trotz der von dem Bezirksausschuß getroffenen Entscheidung nach wie vor mit unverminderter Wirksamkeit bestehen, da das Urteil noch nicht Rechtskraft erlangt hat, und der voraussichtlich demnächst in die Berufungsinstanz gelangende Klage der Provinzialleitung die aufschiebende Wirkung ausdrücklich entzogen ist.

Verkehr mit Wintersaatgetreide.

Die Lieferung von Wintergetreide zu Saatzwecken darf entsprechend der Verordnung über den Saatgutverkehr mit Getreide vom 10. Juli 1920 nur bis zum 15. Dezember 1920 erfolgen. Saatgut, das nach Ablauf dieser Frist sich noch im Besitz von Saatgutwirtschaften, zugelassenen Händlern oder Verbrauchern befindet, ist an die mit dem Anlauf des beschlagnahmten Getreides von der Reichsgetreidestelle oder dem Kommunalverband beauftragten Kommissionäre abzuliefern. Der Abliefernde erhält als Entgelt den allgemeinen Höchstpreis, nicht den Sonderpreis für Saatgut. Sofern Veräußerer von Saatgut noch im Besitz von belieferten Saatkarten sind, haben sie den Abschnitt abzutrennen und unverzüglich eingeschrieben an die Reichsgetreidestelle, Abteilung Saatgutverkehr, Berlin W. 50, Kurfürstendamm 237, die Abschnitte B und C an den Kommunalverband, für den das Saatgut beschlagnahmt ist, einzusenden. Saatkarten, welche die Empfänger nicht zum Erwerb von Saatgut benutzt haben, sind sofort an die Kreiskornstelle Breslau-Stadt, Schloßstraße 2, 1, Zimmer 24, zurückzusenden.

* **Staats- und Universitätsbibliothek.** Die fortgesetzt zunehmende Teuerung des Buches, die dem wissenschaftlichen Arbeiter kaum noch die Anschaffung gestattet, hat die Wichtigkeit der Bibliotheken und ihrer Zugänglichkeit stark gesteigert. Aus diesem Grunde hat die Verwaltung sich entschlossen, die bisher

* **Stadttheater.** Heut abend 7 Uhr: „Tosca". Morgen Mittwoch abend 7 Uhr: „Rigoletto". Donnerstag abend 7 Uhr: „Mona Lisa".

* **Zirkus Busch.** Corty Althoff, der berühmte Meisterdresseur, eine Perle deutscher Zirkuskunst, findet allabendlich im Zirkus Busch den größten Beifall. Die Sensationen: „Todessprung" und „Lebender Steinbruch", vereint mit der Pantomime „Aphrodite", bilden ein Zirkus-Programm von höchstem Reiz.

* **Den Tod auf den Eisenbahnschienen** hat am Freitag abend kurz nach 7 Uhr ein unbekannter Mann auf dem Odertorbahnhofe gesucht. Der Führer eines Rangierzuges vernahm beim Zurückstoßen eines Zuges im Rangiergleise, gegenüber der Niedergasse, ein erschütterndes Aufstöhnen, ließ daher den Zug sofort halten und entdeckte nun auf dem Gleise den Körper eines unbekannten Mannes, der offenbar absichtlich sich hatte überfahren lassen. Er war völlig zermalmt worden und muß auf der Stelle getötet worden sein. Der Mann kann in den fünfziger Jahren gestanden und den mittleren Ständen angehört haben. Er hat schwarzen Ueberzieher mit seidenem Futter, graues Jakett, schwarze Hose und Weste und schwarze Schnürschuhe getragen und es wurde bei ihm ein kleiner Zettel mit der Aufschrift Garbsch nebst einer fünfstelligen Zahl vorgefunden. Er hatte eine einfache Zilinderuhr und eine Geldtasche mit einigen Mark Papiergeld bei sich. Die Leiche wurde in das Schauhaus überführt. Meldungen über die Person des Toten lasse man alsbald an das Polizeipräsidium, Zimmer 47, gelangen.

* **Der Mord im Woischwitzer Wäldchen.** Die Person der im Woischwitzer Wäldchen am 6. früh vorgefundenen, in das Dorfleichenhaus überführten Leiche, hat die Breslauer Kriminalpolizei sehr bald ermitteln können. Es handelt sich um die 17 Jahre alte Agnes Haenisch, die bei ihren Eltern Bohrauerstraße 49 wohnhaft war und seit Anfang Dezember vermißt wurde. Das Mädchen ist ermordet worden und zwar durch einen Halsschnitt. Von dem Täter und den dem Mord begleitenden Umständen hat bisher leider noch keine Spur entdeckt werden können. Die Kriminalpolizei bittet Personen, die hierzu Mitteilungen machen können, unverzüglich Meldung im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Aus Not zum Diebe geworden.** Der achtzehn Jahre alte Arbeiter Paul Günzel war im November 1920 bei der „Schlesischen Arbeiterzeitung" als Zeitungsausträger beschäftigt. Am 26. November in der Mittagsstunde stahl er aus dem Bureau eine Schreibmaschine. Bei dem Versuch, diese zu verkaufen, wurde er angehalten. Am Montag stand Günzel vor dem Schöffengericht, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Er gibt zu seiner Entschuldigung an, daß er aus Verzweiflung gehandelt habe. Er habe von der „Arbeiterzeitung" 60 Mark wöchentlich erhalten und damit habe er nicht leben können. Gegenwärtig ist er arbeitslos, erhält aber keine Erwerbslosenunterstützung, da er aufs Land vermittelt war und die Arbeit dort freiwillig aufgegeben hat. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis.

* **500 Mark Belohnung.** Am Silvesterabend sind im Liebichtheater einem Herrn aus der Tasche eine goldene Alpinuhr mit Doppeldeckel, Nr. 60719 an goldener Panzerkette gestohlen worden. An der Kette befand sich ein Anhänger mit schwarzem Kopf. Auf die Ermittelung der Uhr und des Diebes ist obige Belohnung ausgesetzt.

Sozialdemokratischer Verein.

Beamten-Vertrauensleute der S. P. D. bei allen Behörden. **Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr**, im **Gewerkschaftshaus, Saal 3:**

Sehr wichtige Versammlung!

Reichstagsabgeordneter Seppel ist anwesend. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

* * *

Distrikte 18, 17, 29. Mittwoch, den 12. Januar, abends 7 Uhr: Zusammenkunft aller Funktionäre und zur Mitarbeit bereiten Genossinnen und Genossen.

Volksvorstellung des Arbeiterbildungsausschusses.

Freitag, den 14 Januar, abends 7½ Uhr im Lobe-Theater „Die fünf Frankfurter". Billets können im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses bis Mittwoch abend 7 Uhr gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches des Sozialdemokratischen Vereins und der Theaterkarte gelöst werden.

Die nächste Vorstellung im Stadttheater ist Sonntag, den 30. Januar, nachmittags 3½ Uhr. Zur Aufführung kommt die Oper „Bohème".

Zur Landtagswahl.

Auf Grund der §§ 20 und 21 der Landeswahlordnung vom 10. Dezember 1920 hat der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien im Namen des Herrn Ministers des Innern zum Verbandswahlleiter für den Wahlkreisverband IV — Schlesien — den Kreiswahlleiter für den Wahlkreis 7, Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. Kern in Breslau, und zu seinem Stellvertreter den Regierungsrat Trost in Breslau ernannt.

Wilhelm Süßmann.

In „republikanischen" Blättern vom Schlage der „Schlesischen Zeitung" und der „Niederschlesischen Allgemeinen Zeitung" macht Herr Wilhelm Süßmann aus Sagan bekannt, daß er sich verlobt hat und daß er Königlich preußischer Hauptmann des ehemaligen Infanterieregiments Keith und Hauptmann der Staatspolizei ist.

Ein wahrhaft „königlicher" Hauptmann der Staatspolizei ist dieser Süßmann, würdig unserer Republik.

* **Eine Kindesleiche.** In dem Hausflur Ohlauer Straße 40 wurde am 7., vormittags 9¾ Uhr, die Leiche eines neugeborenen Kindes vorgefunden, die in einen roten Bettbezug eingewickelt war. Meldungen hierzu erbeten nach Zimmer 47 des Polizeipräsidiums.

* **Gasvergiftung.** Der Lehmdamm 43 bei seiner Mutter wohnhafte, 24 Jahre alte Monteur Karl Müller hat sich in Abwesenheit seiner Mutter am Sonntag abend in der Wohnung mit Gas vergiftet. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos und die Leiche wurde in das Schauhaus überführt. Ueber die Veranlassung zum Selbstmorde ist nichts bekannt geworden.

Eingesandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.

Die Redaktion.

Das Los der Mieter unter dem Schutz des Breslauer Mietseinigungsamtes!

Folgender Fall verdient der breiten Oeffentlichkeit bekannt zu werden:

Kommt da ein Kriegsgewinnler als Hauswirt in ein Grundstück, in dem langjährige und ruhige Mieter wohnen, aber dem neuen Herrn paßt so manches nicht und deshalb sind die bisher ruhigen, friedlichen Bewohner den gemeinsten Schikanen ausgesetzt.

Ein typischer Fall sei erwähnt. Der noble Herr Wirt erbricht ohne weiteres die Bodenkammer eines Mieters und wirft die Gegenstände heraus. Daß man sich derartiges nicht ohne Stillschweigen gefallen läßt, ist wohl allen klar, bloß nicht dem neuen Herrn Hauswirt. Dieser geht entrüstet nach dem Mietseinigungsamt und beantragt unter vollständiger Verdrehung der Tatsachen die Kündigung der Wohnung. Der Spruchausschuß, unter Vorsitz eines Herrn Justizrat Koppel, glaubt dem Antrage stattgeben zu müssen, während gleichzeitig dem Mieter der Widerspruch empfohlen wird. Wer nun glaubt, der Widerspruch sei dazu da, daß die Sache eingehend geprüft wird, der irrt sich gewaltig. Der diesmalige Vorsitzende des Spruchausschusses, Herr Rechtsanwalt Ollendorf, der, wie mir bekannt, bereits wegen Parteilichkeit vom Mietseinigungsamt entfernt ist, wies den Widerspruch ohne weitere Prüfung mit der Begründung zurück, der Wirt ist Herr im Hause und habe nur zu bestimmen.

Nun glaubt wohl der gewöhnliche Mensch, jetzt müßte der Wohnungskommissar eine andere Wohnung anweisen, aber weit gefehlt; da muß erst ein vollstreckbares Urteil vorgelegt werden und ist dann dieses erbracht, dann hatte das Mietseinigungsamt seine Hochherzigkeit zu beweisen und diese bestand darin, daß die Exmission zwei Monate verschoben wurde, aber auch dann war an eine Wohnung nicht zu denken.

Es wird Sache der übergeordneten Stellen sein, einem derartigen Treiben ein Ziel zu setzen oder sollen derartige Zustände die neuen Rechtsbegriffe im freien Deutschland sein?

Nebenbei sei erwähnt, daß die Kosten des Verfahrens der Mieter zu tragen hat.

F. H.

[illegible]ie es Wohnungsuchenden geht.

Ich bin im April 1918 in die Liste der Wohnungssuchenden eingetragen und habe eine ganz niedrige Nummer. Nachdem ich unzählige Male ans Wohnungsamt geschrieben habe und meine Frau auch unzählige Male dort war, habe ich nach einem Jahre zwei Wohnungen erhalten, die ich aber aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen ablehnen mußte. Inzwischen ist mir im September vorigen Jahres meine Wohnung vom Mietseinigungsamt gekündigt worden, da die Wirtin, wie sie dort angegeben hat, meine Wohnung braucht. Sie bewohnt mit ihrem Sohne jetzt zwei Zimmer. Da sie aber jetzt damit nicht auskommt, will sie jetzt noch mehr Zimmer haben. Es ist mir aber vom Mietseinigungsamt versprochen worden, daß ich in kurzer Zeit eine Wohnung erhalte. Am 18. Oktober erhalte ich nun eine Wohnung auf der Bergstraße 39. Hausbesitzer Herr M. Helbig Lehmgrubenstraße 65. Ich war aber nicht wenig erstaunt, als mir Helbig mitteilte, daß die Wohnung bereits heute früh vermietet wurde. Als am nächsten Tage meine Frau am Wohnungsamt war und wegen der Wohnung vorstellig wurde da sagte ihr der Beamte, daß ich mit Herrn Helbig Termin haben werde und dadurch in den Besitz der Wohnung komme. Ich habe mich daraufhin beruhigt und wollte nun den Termin abwarten. Ich wurde aber eines andern belehrt. Am 3. November erhielt ich eine Karte vom Wohnungskommissar mit folgendem Wortlaut:

Breslau, den 3. November 1920.

Die unterm 18. Oktober 1920 erfolgte Zuweisung der Wohnung Bergstraße 39, Erdg., ziehe ich hiermit zurück. Ich werde bemüht sein, Ihnen nach Möglichkeit eine andere Wohnung nachzuweisen.

Der Wohnungskommissar.

Am 10. November kam auch die Nachricht vom Mietseinigungsamt, daß der am 12. November anberaumte Termin aufgehoben sei. Aus welchem Grunde der Herr Wohnungskommissar mir die Wohnung weggenommen und das Mietseinigungsamt den Termin aufgehoben hat, ist mir bis heute noch ein Rätsel. Bis jetzt habe ich noch keine andere Wohnung bekommen. Was soll ich denn nun machen, wenn mich nun die Wirtin mit meinen zwei Kindern auf die Straße setzen wird. Angekündigt hat sie mir das schon. Wo bleiben nun die Versprechungen des Mietseinigungsamtes und was sagt der Wohnungskommissar dazu?

MAGGI's Fleischbrüh-Würfel

die Qualitätsmarke!

17462 Achten Sie beim Einkauf genau auf den Namen „MAGGI" und die rotgelbe Packung. Andere Würfel stammen nicht von MAGGI.

Familiennachrichten

Verspätet.

Am 6. Januar d. J. verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Former

Gustav Hacke

im Alter von 63 Jahren. 17458

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder d. Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Verwaltungsstelle Breslau.

Die Beerdigung hat Montag, den 10. d. M., in Gräbschen stattgefunden.

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Breslau.

Am 9. Januar verstarb nach langer Krankheit unser Mitglied

Susanna Süssenbach

im Alter von 55 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren:

Die Mitglieder der Ortsverwaltung.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle Klein-Tschansch.

Für die uns bei der Beerdigung meines lieben Vaters in so zahlreichem Maße erwiesene Anteilnahme, für die herrlichen Kranzspenden, die Begleitung der zwei Sänger-Banner, die zahlreiche Gefolgschaft, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor prim. Seibt, sage ich, auch im Namen aller Hinterbliebenen, meinen herzlichsten Dank.

Breslau, 8. Januar 1921

17490 **Arno Hartmann.**

Geschlechtskranke

Pherosan-Heilinstitut, Junkernstraße 40. Neues schmerzloses Verfahren. — Syphilisken. Spez. ärztliche Leitung. Sprechzeit 9–11–6 außer Dienstag; Sonntag 10–12. Separate Wartezimmer. — Broschüre 3 Mark.

Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuiller-Verband

Donnerstag, den 13. Januar, abends 7½ Uhr, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Neuwahl der gesamten Ortsverwaltung und der Revisoren, 3. Stichwahl zum Verbandsbeirat, 4. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet

Die Ortsverwaltung.

Täglich frisches **Leinöl,** à Liter 24 Mark **Rapsöl,** à Liter 20 Mark verkauft 17285 **August Winkler, Oelfabrik,** Trebnitz, Bergstr. 2a

Masken-Kostüm-Verleihung **Franz Nachf.** Inh. H. Wiersig Messergasse Nr. 50.

Sinin aus fl. Mais-Stärkepuder hergestellt zu Suppen, Aufläufen, Pudding u. s. w.

Allerbeste ist das Allerpraktischste Allerrationellste

Zur Bequemlichkeit unserer werten Kunden der Stadtteile Odertor und Sandvorstadt haben wir neben der Zeitungsausgabe bei

Junge, Matthiasstr. 28

eine

Inseratenannahme

eingerichtet, auf die wir hiermit für eintretenden Gebrauch aufmerksam machen.

Druckerei und Verlag der „Volkswacht"

Maschinenbauer-Ausbildung G. 21

in Zeichnen u. Konstruieren, Mathematik u. Mechanik. Elektrotechnik übernimmt Prof. Dr. Ing. Anfragen unter G. 77, Buchhandl. d. „Volkswacht", Neue Graupenstr.

Der Volkslehrer im Volksstaat. Von Dr. Otto Bournot. 1.20 Mk. (20% Zuschl.) Zu beziehen durch die Volkswacht-Buchhandlung.

Wir empfehlen:

Hermann Wendel: Südslawien

Hochinteress. Reisebilder und Abhandlungen über den neuen S-H-S-Staat, jenseits Donau und Save, eine reiche Entdeckungsfahrt in ein Land, das über kurz oder lang vielleicht unser Nachbar sein wird. Preis 5.40 Mk.

Buchhandlung Volkswacht, Breslau 3

4000 Mark Belohnung.

In der Nacht vom 7. zum 8. Januar wurden 2 Pferde, brauner Wallach 3 Jahre, und Fuchs-Wallach, 4 Jahre, unbeschlagen, mit Kummet-Geschirren und gelbem offenen Wagen sowie lederner Automantel gestohlen. Für Wiedererlangung der Pferde 4000 Mark Belohnung.

Rittergutspächterin **Miosga** G 22
Buckowine, Kreis Groß-Wartenberg.

Bettfedern u. Daunen kauft man am billigsten in dem bekannten Bettfedernhaus **B. Richter,** Altbüßerstraße 18. 17477

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Die Brotmarkenausgabestelle des 20. Polizei-Reviers, Gabitzstraße 78, wird am Dienstag, den 11. Januar 1921, nach der Bürgerwiese, Mauritiuskirche, Ecke Kaiser Wilhelmstraße (am Oberbergamt) verlegt. 174[illegible]

An dem Umzugstage wird das Publikum bis 2 Uhr noch in der Gabitzstraße 78 abgefertigt.

Stadtbrotverteilungsstelle.

Paraffinkerzen

zum Preise von 90 Pf. u. 105 Pf. für das Stück für 8.500
" " " 120 " " " " " 6 500
sind in Mengen von mindestens 20 Paketen zu je 8 und 6 Stück [illegible] vom [illegible] XX, Ohlauer 21. abzugeben. 17471

Der Magistrat.

Oeffentliche Mahnung.

Wir ersuchen rückständige Abgaben*)
bis zum 13. Januar 1921
an die zuständige Steuerzahlstelle zu entrichten. Am 14. Januar 1921 beginnen wir mit der Zwangsbeitreibung noch bestehender Rückstände. Bargeldlose Zahlung muß so zeitig geleistet werden, daß die Steuerzahlstelle am 13. Januar 1921 über den Betrag verfügen kann.

Städtische Steuerkasse.

*) Als rückständig gelten die bis 8. Januar 1921 nicht gezahlten Beträge
an Grundsteuer, Kanalgebühr und Gewerbesteuer für 1. bis 3. Vierteljahr 1920 (April–Dezember 1920) und an Betriebssteuer und Handelskammerbeitrag für das Rechnungsjahr 1920,
soweit ein Steuerzettel über diese Abgaben in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1920 zugestellt worden ist. 17476

Erstklassige **Möbel** Keine Einkäufe zu billigster Zeit [illegible] billigste Kassapreise ev. Teilzahlung **Zuchmann** Fischergasse 2, I Ecke Wachtplatz.

Kauf

Alt-Metalle kauft Otto, Kohlenstr. 8. 7064

Altmetalle kauft [17449 **WINTER** Friedrichstraße 61.

Altmetalle kauft Joseph Jüngling, Gneisenaustraße 4.

Altmetalle kauft **Jakisch,** Neumarkt 26. 17491

Verkauf

Uhren verkauft od. repariert Felix, Paradiesstr. 6. [701

Kernseife, sehr billig! Seifenpulver „Goldperle" Holfter, Nikolaistr. 16 [827d

Wenden Sie sich sofort bei **krankh. monatl. Störungen** [illegible] nur an mich. Langjährige Erfahrung. Glänzende Erfolge b. [illegible]. Viele freiwillige Dankschreiben. Frau D. schreibt: [illegible] Preis 9 Mk., 15 Mk., extra [illegible] 25 Mark. [illegible] Katalog gegen 50 Pf. Marken. Frau M. Böhm, Breslau II, Grünstr. 8, 3 Min. v. Hauptbahnhof

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Frauen und Mädchen auch mit Kind, für Land- und Stallarbeiten zu größeren und kleineren Besitzern auf dem Lande zu zeitgemäßen Barlöhnen sowie vollem Deputat oder voller freien Kost werden ständig für gute Stellen gesucht vom [17[illegible]

Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer
Breslau II, Bahnhofstraße 19, Vorderhaus.

Näherinnen auf gute Damenkonfektion außer dem Hause können sich melden bei **Herder,** Therefenstraße 16.

Briefmappen enthaltend 5 Briefbogen und 5 Umschläge, gutes Schreibpapier, nur 25 Pf. **Postkarten-Briefe** Stück 5 Pfg., Geburtstags-Gratulationskarten, Hochglanz, 20 Pf. empfiehlt **Expedition der „Volkswacht."**